Zeitschrift: Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa

Herausgeber: Gesellschaft Pro Vindonissa

Band: - (2009)

Artikel: Am Nordwestrand der Zivilsiedlung von Vindonissa : die Ausgrabungen im Areal der Brugg Kabelwerke 2007-2008 (Bru.007.3)

Autor: Schucany, Caty / Wey, Othmar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-283301

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

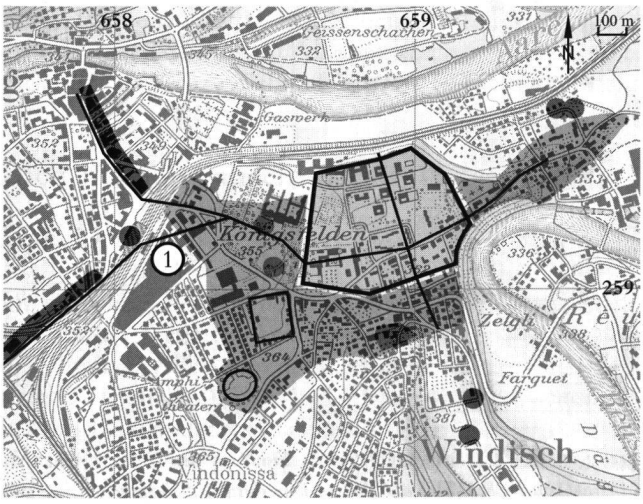
Am Nordwestrand der Zivilsiedlung von *Vindonissa*. Die Ausgrabungen im Areal der Brugg Kabelwerke 2007–2008 (Bru.007.3)

Caty Schucany, Othmar Wey

Einleitung

Ein Neubau der Firma Brugg Kabel AG veranlasste die Kantonsarchäologie Aargau, von Mitte Juli 2007 bis Mitte März 2008 im Baufeld E des Masterplans «Vision Mitte» grossflächige Ausgrabungen durchzuführen[1]. Die ca. 7000 m² grosse Grabungsfläche lag am Rand des zivilen Quartiers (Abb. 1), das dem Legionslager *Vindonissa* im Westen vorgelagert war, südlich der Ausfallstrasse, die über Olten, *Salodurum* (Solothurn), *Petinesca* nach *Aventicum* (Avenches) führte. Diese Strasse war weiter westlich auf ihrer Nordseite von einem grösseren Gräberfeld (Brugg-Aarauerstrasse) gesäumt[2].
Aufgrund der Lage und der vorgängig durchgeführten Sondierungen war zu vermuten, dass sich das Grabungsgelände ausserhalb der überbauten Fläche befand und ein schon landwirtschaftlich genutztes Gelände betraf, wo nur noch mit wenigen archäologischen Überresten zu rechnen war[3]. Die Ausgrabungen wurden deshalb vorwiegend mit dem Bagger durchgeführt, unter archäologischer Aufsicht und mit konsequentem Einsatz des Metalldetektors. Die dabei angetroffenen archäologischen Strukturen wurden anschliessend von Hand freigelegt und weiter untersucht.

Abb. 1: Lage der Grabung Brugg Kabelwerke (Montage Kantonsarchäologie mit Ergänzung von C. Schucany).



Zu Beginn der Ausgrabung standen folgende Fragen im Vordergrund: 1) Reicht der Nordteil der Grabungsfläche schon in ein zu vermutendes Gräberfeld südlich der Ausfallstrasse nach *Aventicum*? 2) Wie ist die Übergangszone zwischen dem überbauten Gebiet mit seinen möglichen Parzellen im Osten und den oft von Gräbchen begrenzten Feldern und Äckern im Westen beschaffen?
Obwohl kein Gräberfeld erfasst wurde, haben die Ausgrabungen wesentlich mehr archäologische Spuren zu Tage gebracht, als aufgrund der vorgängigen Sondierungen zu erwarten war (Abb. 2): Im Norden wurde die bisher weiter nördlich vermutete Ausfallstrasse 1040[4] nach *Aventicum* angetroffen, an die ein Tempelbezirk anschloss. Im Süden waren mehrere Bachläufe unterschiedlicher Zeitstellung zu beobachten. Im Westen kamen zwei lange Gräben 1064 und 1097 sowie eine lange Mauer 1087 zum Vorschein, die als Begrenzung der Zivilsiedlung zu interpretieren sind. Ferner fanden sich zahlreiche Brandgruben, deren Datierung über mehr als tausend Jahre streut.

Stratigraphie (Abb. 3)

Die Grabungsfläche reichte vom Hangfuss der südlich anschliessenden Niederterrasse von Windisch und einer anschliessenden breiten Geländemulde eines von West nach Ost abfliessenden Fliessgewässers bis zu einem Kiesrücken im Norden.
Obwohl keine flächigen anthropogenen Schichten bzw. Horizonte aus vorchristlicher Zeit beobachtet werden konnten, fanden sich einige wenige urgeschichtlichen Strukturen und Funde (s. unten). Die älteste grossflächig vorhandene archäologische Schicht war eine relativ fundreiche römerzeitliche Kulturschicht, welche fast auf der gesamten Bauparzelle zu beobachten war (Abb. 3, Schicht 1036). Ihre Mächtigkeit schwankte zwischen 5 und 40 cm. Diese Kulturschicht enthielt die Funde, die sich im Laufe der Zeit in diesem Gebiet abgelagert hatten. Im oberen Teil muss sie in spätrömischer bzw. nachrömischer Zeit stark überformt und verschwemmt worden sein.

1 Die Ausgrabung war Teil der Grossgrabungen Windisch-«Vision Mitte» 2006–2009 (Projektleitung Caty Schucany, Grabungstechniker Kurt Diggelmann) und stand unter der örtlichen Leitung von Othmar Wey.
2 Zuletzt D. Hintermann, Der Südfriedhof von Vindonissa. Veröff. GPV 17 (Brugg 2000) 27.
3 Zu den Sondierungen s. Jber. GPV 2002, 44–46 | Jber. GPV 2005, 72f.
4 Die im Folgenden aufgeführten Nummern bezeichnen die während der Ausgrabung vergebenen Positionsnummern.

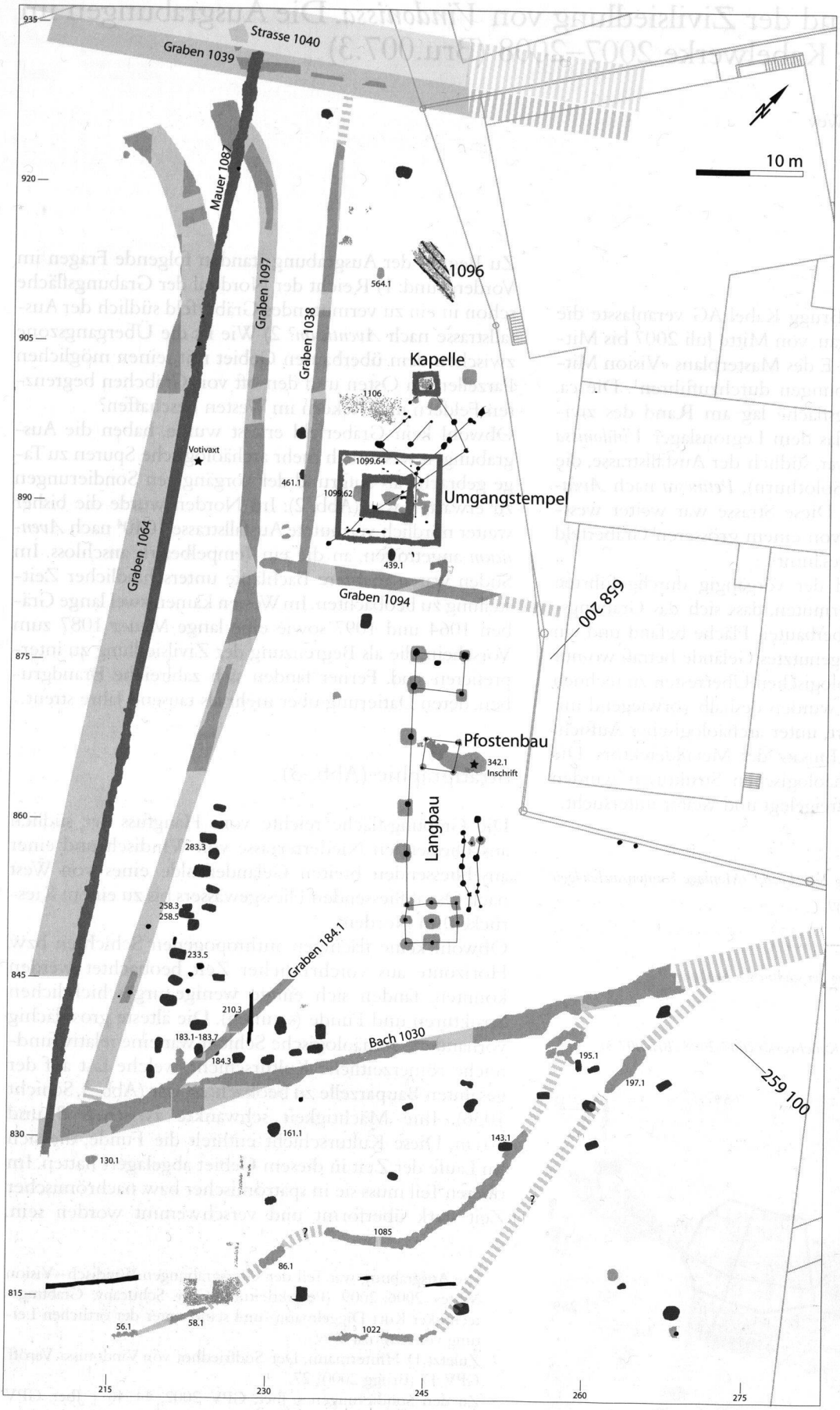


Abb. 2: Brugg Kabelwerke. Gesamtplan (Zeichnung M. Winteregg mit Ergänzungen von C. Schucany). Sterne: Fundorte der Votivaxt (Inv.-Nr. Bru.007.3/2665.1) und der Inschrift (Inv.-Nr. Bru.007.3/2303.1); s. dazu den Beitrag von R. Frei-Stolba in diesem Jahresbericht, S. 35ff.

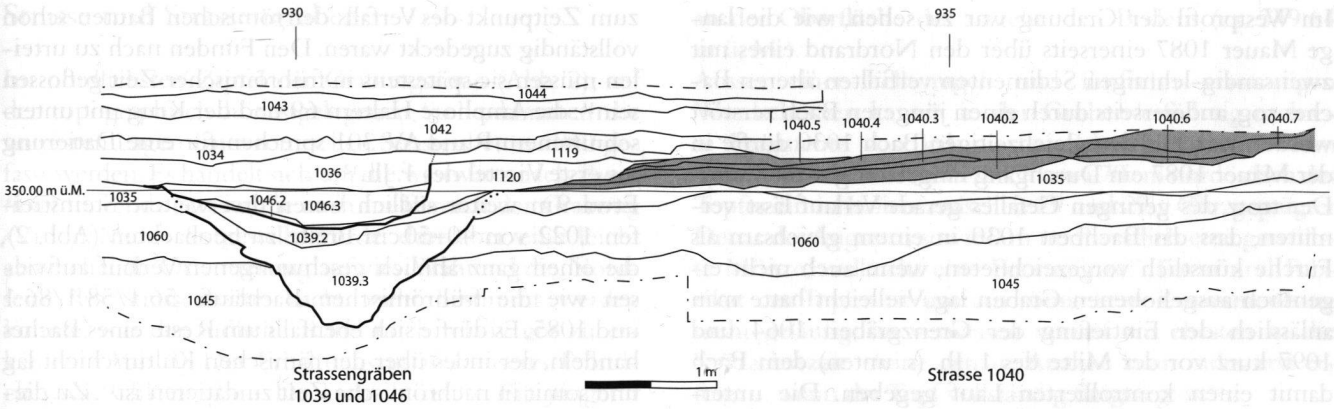


Abb. 3: Brugg Kabelwerke. Westprofil auf Achse 233 durch die Strassengräben 1039/1046 und Strasse 1040 (Zeichnung C. Schucany). Legende: 1045 anstehender Boden, 1060 OK des anstehenden Bodens, 1035 römischer Humus, 1039 älterer Strassengraben mit Verfüllschichten (1039.2, 1039.3, 1120), 1046 jüngerer Strassengraben mit Verfüllschichten 1046.2, 1046.3, 1040 Strasse mit Strassenschichten (1040.2 bis 1040.7), 1036/1119 römische Kulturschicht, 1034 nachrömischer Reduktionshorizont, 1042 mittelalterliche Ackererde, 1043/1044 neuzeitliche Bauplanien.

Dies gilt insbesondere für die über den Bach 1030 sowie in die Mulden über den zugefüllten Gräben 1064 und 1097 geschwemmten Schichtteile, die auch die lange Mauer 1087 überdeckten. Im Bereich des Grabens 1064 war der Verfallsschutt dieser Mauer im unteren Teil der Kulturschicht anzutreffen, wo er frühestens an der Wende zum 3. Jh. hingekommen sein kann, als die Mauer langsam verfiel (s. unten). In diesem Sinn liesse sich diese Kulturschicht, zumindest deren oberer Teil, auch als Reduktionshorizont der römischen Schichten bezeichnen.
Der unter der Kulturschicht gelegene anstehende Boden enthielt ebenfalls römische Funde, allerdings deutlich weniger (s. unten). Der oberste Teil – sandiger, z.T. lehmiger, mit wenig Kies durchsetzter, heller Silt – ist als römischer Humus anzusprechen (Abb. 3, Schicht 1035). Vereinzelt waren Spuren der von oben eingreifenden Vegetation zu erkennen. Der darunter gelegene Teil ist z.T. deutlich kiesiger; er ist als der eigentliche anstehende Boden in römischer Zeit anzusehen (Abb. 3, Schichten 1060 und 1045). Diese Schicht war ausgesprochen fundarm.
Die römische Kulturschicht bzw. der Reduktionshorizont war von einer 30–40 cm mächtigen Schicht überdeckt, die als jüngerer Reduktionshorizont anzusehen ist (Abb. 3, 1034). Darüber folgten die mittelalterliche Schichtsequenz und die neuzeitliche Auffüllung bzw. die grossflächigen Störungen der neuzeitlichen Bauten (Abb. 3, Schicht 1042 bzw. Schichten 1043/1044).

Bach 1030 und andere Bachläufe

Bach 1030

Im südlichen Bereich des Grabungsperimeters zeichnete sich auf der Sohle der erwähnten Geländemulde am Fuss des Windischer Plateaus ein ca. 3,0 m breites und 60–80 cm tiefes Bachbett 1030 ab (Abb. 2). Dieser Bach war weiter östlich, im Bereich der Ausgrabungen «Vision Mitte» ebenfalls zu fassen[5]. Er wies im Westen, im Areal der Kabelwerke, ein nur sehr geringes Gefälle von 0,7% von Westen nach Osten auf. Bis zur westlichen Grenze der Grabung «Vision Mitte» scheint das Gefälle mit 0,3% sogar noch geringer gewesen zu sein, während es in den Grabungsflächen der «Vision Mitte» auf 2,2% anwuchs. Der Bach griff in den anstehenden Boden ein. Im Profil auf Achse 218 waren auf der Sohle mehrere spitze Eintiefungen zu erkennen, die unterschiedlich verfüllt waren, teils mit lehmig-siltigen, teils mit kiesig-siltigen Sedimenten. Auf der Sohle der obersten Verfüllung aus verschmutztem lehmigem Silt lagen zahlreiche, z.T. behauene Kalkbruchsteine und -platten, viele Gerölle, Tuffquaderfragmente und einzelne Ziegelfragmente (Abb. 4), wohl Schutt von verfallenen Mauern, der in der Mulde über dem verfüllten Bach liegen geblieben war. Besonders der westlichste Abschnitt des Baches (Achsen 200–218) war mit Bauschutt übersät. Über den Bachverfüllungen folgte die in nachrömischer Zeit verschwemmte Kulturschicht 1036 (s. oben).

[5] V.006.1 Windisch-Steinacker 2006 und V.008.4 Windisch Alte Zürcherstrasse 2008–2009.

Abb. 4: Brugg Kabelwerke. Bach 1030. Aufnahme gegen Westen (Foto M. Zinggeler).

Im Westprofil der Grabung war zu sehen, wie die lange Mauer 1087 einerseits über den Nordrand eines mit zwei sandig-lehmigen Sedimenten verfüllten älteren Baches zog, andererseits durch einen jüngeren Bach zerstört worden war. Für den gleichzeitigen Bach 1030 dürfte in der Mauer 1087 ein Durchgang eingebaut gewesen sein[6]. Der trotz des geringen Gefälles gerade Verlauf lässt vermuten, dass das Bachbett 1030 in einem gleichsam als Furche künstlich vorgezeichneten, wenn auch nicht eigentlich ausgehobenen Graben lag. Vielleicht hatte man anlässlich der Eintiefung der Grenzgräben 1064 und 1097 kurz vor der Mitte des 1. Jh. (s. unten) dem Bach damit einen kontrollierten Lauf gegeben. Die unterschiedlichen Einfüllungen mit jeweils anderen Sohlenniveaus sprechen nämlich dafür, dass wir unterschiedliche Wasserläufe vor uns haben, bzw. dass der Bachkanal wahrscheinlich wiederholt ausgeräumt und als Graben wiederhergestellt worden ist.

Die vielen Bausteine in der obersten Verfüllung dürften von der langen Grenzmauer 1097 stammen und weniger vom Schutt des Tempelbezirks, da dessen in die Ebene verschwemmter Schuttkegel über 20 m weiter nördlich geendet haben muss.

Die Verfüllung des Bachbettes 1030 setzt mit Funden des mittleren 1. Jh. ein[7]. Ein Becher Niederbieber 32 spricht dafür, dass der Bach im 3. Jh. noch nicht vollständig verfüllt war[8]. Wahrscheinlich ist mit einer noch längeren Verfüllungszeit zu rechnen, denn grobkeramische Rand- und Wandscherben aus sehr porösem Ton sowie der Rand eines aufgrund der Machart wohl «späten» Gefässes sprechen dafür, dass sie im Abwassergraben 184.1 aus dem Umfeld des späten kleinen Pfostenbaus hinuntergeschwemmt worden waren (s. unten)[9].

Reste von älteren und jüngeren Bachläufen

Von einem älteren, noch nicht kanalisierten Bach könnten die Geröllstreifen 1085 und 56.1/58.1/86.1 stammen. Die Zusammengehörigkeit mit einer Zone mit Ansammlungen von Geröllen weiter nordöstlich, die mit Unterbrüchen um die 17 m weiter südlich zu fassen war (Abb. 2), ist umstritten[10]. Es handelt sich um dicht mit Geröllen bestückte Streifenabschnitte, die alle von der römischen Kulturschicht überdeckt waren. Im Westen waren sie 30–50 cm breit (56.1/58.1) und lagen auf dem römischen Humus auf, während sie gegen Osten mit 80–120 cm breiter und tiefer wurden und bis zu 40 cm in den römischen Humus eingriffen. Im Osten lag lockerer Kies über dem Geröllbett 1085.

Der Bach oder die Bachläufe scheinen im Nordosten in den wahrscheinlich schon vorhandenen Bachlauf 1030 am Grund der Geländemulde gemündet zu haben, wenn wir die dort angetroffenen Geröllnester in diesem Sinn deuten dürfen; die Höhen sprechen jedenfalls nicht dagegen.

Der Umstand, dass in den Steinstreifen 56.1/58.1/86.1 und 1085 lediglich Gerölle vorhanden waren, im Gegensatz zum Bachbett 1030 aber keinerlei Bauelemente aus Kalkstein, Tuff oder Ziegelfragmente auftraten, legt nahe, dass der oder die Bachläufe 56.1/58.1/86.1 und 1085, zum Zeitpunkt des Verfalls der römischen Bauten schon vollständig zugedeckt waren. Den Funden nach zu urteilen müssen sie spätestens in frührömischer Zeit geflossen sein[11]: die Amphore Haltern 69 und der Krug mit unterschnittenem Rand AV 301 sprechen für eine Datierung ins erste Viertel des 1. Jh.[12]

Etwa 9 m weiter südlich waren drei weitere Steinstreifen 1022 von 40–50 cm Breite zu beobachten (Abb. 2), die einen ganz ähnlich geschwungenen Verlauf aufwiesen wie die frührömischen Bachläufe 56.1/58.1/86.1 und 1085. Es dürfte sich ebenfalls um Reste eines Baches handeln, der indes über der römischen Kulturschicht lag und somit in nachrömische Zeit zu datieren ist[13]. Zu diesem Bach dürfte ferner ein mit Steinen gefüllter Graben 197.1 im Nordosten zu zählen sein, der ebenfalls in die römische Kulturschicht eingriff und einige Ziegelfragmente enthielt. Mit bis zu 1,40 m Breite und 0,7 m Tiefe war dieser besser erhalten als die Reste weiter westlich. Beide Befunde sind durch ein Gefälle von ca. 2,4% von Südwesten nach Nordosten miteinander verbunden.

Alle diese Bäche, seien sie vorrömischer, römischer oder nachrömischer Zeitstellung, entwässerten nach Nordosten in den noch heute erkennbaren Einschnitt namens Bachthalen, um unterhalb von Brugg in die Aare zu münden. Die einzelnen Bachläufe dürften von Hangwasser gespeist worden sein, zeitweise wahrscheinlich auch durch den heutigen Süssbach, wenn dieser seinen Lauf nach Nordosten verlegt hatte. Zwar mündete der Süssbach in historischer Zeit offenbar durchwegs oberhalb von Brugg in die Aare[14], doch weist der erwähnte Flurname Bachthalen darauf hin, dass dort, zumindest hin und wieder, ein Bach floss.

6 Ein Durchgang war auch in der Villa von Liestal-Munzach zu beobachten, s. JbSGUF 80, 1997, 249.

7 TS Hofheim 9, Drag. 27, Drag. 18: Inv.-Nr. Bru.007.3/1805.1–2; Bru.007.3/2113.3; Bru.007.3/2358.1.

8 Inv.-Nr. Bru.007.3/2109.5.

9 Inv.-Nr. Bru.007.3/2468.2; Bru.007.3/2238.3.

10 Caty Schucany fasst all diese Strukturen zu ein und demselben Phänomen zusammen, während es sich nach Othmar Wey um zwei unterschiedliche Strukturen handelt: Neg.-Pos. 56.1/58.1/86.1 bzw. Neg. Pos. 1085.

11 Neg.Pos.56.1/58.1: eine prähistorische WS: Inv.-Nr. Bru.007.3/748.3; Neg. Pos. 86.1: zwei prähistorische WS: Inv.-Nr. Bru.007.3/678.1–2; Neg. Pos. 1085: sechs prähistorische WS: Inv.-Nr. Bru.007.3/770.3, Bru.007.3/779.2, Bru.007.3/1595.11; RS und WS evtl. spätlatènezeitlich: Inv.-Nr. Bru.007.3/1595.10, Bru.007.3/1669.6; RS Amphore Haltern 69: Inv.-Nr. Bru.007.3/768.2, RS Krug AV 301 sowie helltonige WS: Inv.-Nr. Bru.007.3/768.1, Bru.007.3/770.1, graue WS: Inv.-Nr. Bru.007.3/770.2.

12 Amphore (s. Anm. 11): S. Martin-Kilcher, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst. Ein Beitrag zur römischen Handels- und Kulturgeschichte. 2. Die Amphoren für Wein, Fischsauce, Südfrüchte (Gruppen 2–24) und Gesamtauswertung. Forsch. Augst 7 (Augst 1994) Abb. 173; Krug (s. Anm. 11): s. D. Castella/M.-F. Meylan Krause, La céramique gallo-romaine d'Avenches et de sa région. Esquisse d'une typologie. BPA 36, 1994, 5–126.

13 Die Funde sind nicht aussagekräftig; ausser fünf prähistorischen Scherben (Inv.-Nr. Bru.007.3/109.1–4, Bru.007.3/2318.11) fanden sich drei Amphorenscherben: eine RS Pélichet 46 (?) und zwei WS von südgallischen Weinamphoren: Inv.-Nr. Bru.007.3/2290.1–5, Bru.007.3/2318.8–10.

14 Verlauf des Süssbachs auf alten Karten: M. Baumann, Geschichte von Windisch vom Mittelalter bis zur Neuzeit (Windisch 1983) Abb. 34 (1700); 46 (1715); 49 (1660).

Strasse und Strassengraben

Im nördlichsten Zipfel der Grabungszone (Abb. 2), auf der topographisch höchstgelegenen Stelle, konnten die untersten Lagen eines römischen Strassenbettes 1040 gefasst werden. Es handelt sich um die westwärts nach *Aventicum* führende Strasse, die auch im Bereich der Grabung «Vision Mitte» festgestellt wurde, dort aber eine leicht abweichende Orientierung aufwies. Während die Nordseite des Strassenbettes nicht mehr bestimmt werden konnte, war der südliche Rand noch relativ gut zu erkennen (Abb. 3). Der Erhaltungszustand unseres Teilstückes war schlecht. Eine Deckschicht fehlte. Ein jüngerer Strassengraben 1046 (s. unten) belegt, dass mit weiteren Strassenschichten zu rechnen ist, die indes der Erosion zum Opfer gefallen sind.

In 80–100 cm Distanz war die Strasse 1040 auf ihrer Südseite von einem 1,20 m tiefen und ca. 2,50 m breiten, V-förmigen Strassengraben 1039 begleitet. Dieser muss sich alsbald wieder mit Material des römischen Humus verfüllt haben, so dass er später nur noch als etwa 60 cm tiefer, U-förmiger Graben zu erkennen war. Nachdem sich auch dieser vollständig verfüllt hatte, hob man einen neuen U-förmigen Graben 1046 aus. Der Zeitpunkt dieser Massnahme muss offen bleiben; vielleicht geschah dies anlässlich des Baus der Grenzmauer 1087 (s. unten). Der Graben 1046 wurde später von der verschwemmten römischen Kulturschicht zugedeckt.

Einzelopfer oder Grab

Etwa 105 m südlich der Strasse 1040 (Abb. 2) kam ein ganz erhaltener, schwarzer Topf (Abb. 5) zum Vorschein[15]. Er steckte in der Sohle einer ovalen Grube 130.1 von 1,10 m Länge und 0,75 m Breite, die in den römischen Humus bzw. den anstehenden Boden eingetieft war (UK 349.42 m ü. M.). Die Mündung des Topfes reichte bis knapp auf die Höhe des zu vermutenden Gehhorizontes an der Oberfläche des anstehenden Bodens (ca. 349.64 m ü. M.).

Abb. 5: Brugg Kabelwerke. Topf (Inv.-Nr. Bru.007.3/1535.1) in der Grube 130.1. Aufnahme gegen Norden (Foto M. Zinggeler).

Ausser einer helltonigen und fünfzehn grautonigen Wandscherben kamen in der Grubenverfüllung mehrere Fragmente von kalzinierten Schweineknochen zum Vorschein[16]. Ferner fanden sich etwa 70 cm nordöstlich des Topfes ein in Italien zwischen 29 und 27 v.Chr. geprägter Denar des Augustus sowie 1 m nordwestlich eine gewölbte Münze, vielleicht eine Potinmünze[17]. Form und Fabrikat des Topfes ist uns aus römischem Zusammenhang nicht geläufig; sie verweisen vorerst am ehesten in die Spätlatènezeit – eine genaue Analyse kann indes erst erfolgen, wenn der Topf vollständig freigelegt ist[18].

Solange wir den Inhalt des Topfes nicht kennen, ist der Befund nicht eindeutig zu deuten. Es könnte sich um ein isoliertes Grab handeln oder, falls im Topf kein Leichenbrand vorhanden sein sollte, um ein isoliertes Opfer. Ein ähnlicher Befund ist aus Oedenburg (Biesheim [F]) bekannt[19]: Etwa 13 m westlich der ältesten Strasse, die vom Rheinübergang im Osten nach Westen in die Kernsiedlung führte, kam ein Kochtopf zum Vorschein, der kalzinierte Fragmente von Schaf- und Hasenknochen sowie verkohlte Reste von Feigen und Datteln enthielt. Das Gefäss war in eine kleine Grube gestellt worden. Zum Ensemble gehören ferner eine Bronzemünze sowie wahrscheinlich eine fast vollständige Bildlampe. Da keinerlei Leichenbrand nachzuweisen ist, kann es sich nicht um ein Urnengrab handeln und ist daher wohl als Opfer zu deuten[20].

Die westliche Siedlungsgrenze

Gräben 1064 und 1097

Am westlichen Grabungsrand kamen auf der ganzen Länge zwei lange Gräben 1064 und 1097 zum Vorschein, die, im Abstand von ca. 5 m (Abb. 6), mehr oder weniger parallel zueinander verliefen (Abb. 2). Sie reichten vom Bach 1030 im Süden gegen 100 m weit nach Norden, um etwa 13 m südlich der Strasse in einem weiten Bogen nach Westen abzubiegen. Leider war das anschliessende Gelände durch einen modernen Keller vollständig gestört, so dass wir weder den weiteren Verlauf der beiden

15 Inv.-Nr. Bru.007.3/1535.1.

16 Keramik: Inv.-Nr. Bru.007.3/1640.2–4; Tierknochen: Inv.-Nr. Bru.007.3/1640–Bru.007.3/1649, Bestimmung Petra Plüss, Brugg.

17 Denar: Inv.-Nr. Bru.007.3/633.1, RIC I/61/274; mögl. Potinmünze: Inv.-Nr. Bru.007.3/634.1, Bestimmung Hugo W. Doppler, Baden.

18 Das Gefäss wurde eingegipst und *en bloc* geborgen, um den Inhalt schlämmen zu können.

19 C. Schucany/P.-A. Schwarz in: Reddé (in Vorbereitung) Kap. 6.

20 In römischen Gräberfeldern treten sog. Aschengruben auf, die zwar viele verbrannte Knochen- und Keramikfragmente aufweisen, oft auch verkohlte organische Beigaben, aber keinen Leichenbrand. Urnen mit einer derartigen Verfüllung ohne Leichenbrand sind hingegen offenbar nicht bekannt, wie sich aufgrund einer Umfrage bei den Gräberspezialistinnen Dorothea Hintermann und Stefanie Martin-Kilcher ergeben hat.

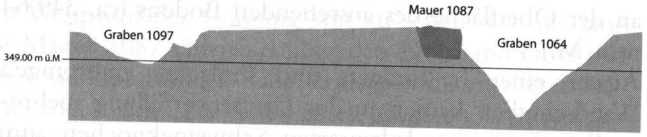


Abb. 6: Brugg Kabelwerke. Schematisches Südprofil auf ca. Achse 880 durch die Begrenzungsgräben 1097 und 1064 sowie die Grenzmauer 1087 (Zeichnung C. Schucany).

Gräben, noch ihr Verhältnis zur Strasse 1040 oder zu dem diese auf der Südseite begleitenden Strassengraben 1039 klären konnten.

Graben 1064 war ein V-förmiger Spitzgraben, ca. 3,50 m breit und ca. 1,70 m tief (UK bei Achse 879: 347.88 m ü. M., bei Achse 900: 348.00 m ü. M., bei Achse 923.50: 347.88 m ü. M.). Er war ab OK des römischen Humus eingetieft, wies sechs bis sieben Verfüllschichten auf und wurde von der römischen Kulturschicht überdeckt. Die «untere» Verfüllung lässt sich in die Mitte des 1. Jh. datieren[21], die «mittlere» Verfüllung ins späte 1. Jh.[22] und die «obere» Verfüllung in die Mitte des 2. Jh.[23]

Graben 1097 war ein U-förmiger Graben, ca. 2,20 m breit, bei der Abbiegung im Norden wohl etwas breiter (ca. 3,0 m), und ca. 0,80 m tief (UK im Süden bei Achse 834.50: 348.82 m ü. M., im Norden bei Achse 923: 348.90 m ü. M.). Er war ab OK des römischen Humus eingetieft. Im Süden (Achse 834.50) fanden sich zwei Einfüllschichten, im Norden (Achse 920) fünf Einfüllschichten. Der Graben 1097 wurde von der römischen Kulturschicht überdeckt. Die «untere» Verfüllung lässt sich in die zweite Hälfte des 1. Jh. datieren[24], die «obere» Verfüllung an den Anfang des 2. Jh.[25]

Beide Gräben wiesen kein eindeutiges Gefälle auf. Der westliche Graben 1064 reichte gut 1,0 m tiefer als der Bach 1030 (UK 348.90 m ü. M.), während die Sohle des östlichen Grabens 1097 nur gegen 10 cm tiefer als der Bach lag. Eine Verbindung von Bach und Graben bzw. eine Ableitung von Wasser aus dem Bach 1030 in den Graben 1097 ist damit durchaus denkbar; eine nach Nordosten ausfächernde Zone mit Geschiebe könnte in diesem Sinn interpretiert werden (Abb. 2)[26]. Das Verhältnis des westlichen Grabens 1064 zum Bach 1030 war hingegen nicht zu klären, da dieser vorher im Westprofil verschwand.

Der nahezu identische Verlauf der beiden Gräben 1064 und 1097 könnte ein Indiz dafür sein, dass sie zusammengehören und gleichzeitig sind. Die Funde lassen diesbezüglich keine Klärung zu. In beiden Gräben ist zu sehen, dass die Verfüllung um die Mitte des 1. Jh. einsetzte (vgl. oben), also unmittelbar nach ihrer Erstellung, und bis gegen die Mitte des 2. Jh. andauerte. Bei den obersten Schichten ist allerdings schwierig zu entscheiden, ob sie noch zur eigentlichen Grabenverfüllung gehören oder nicht eher zu den über die verfüllten Gräben hinweg ziehenden Gehhorizonten bzw. Kulturschichten. Sicher ist hingegen, dass beide Gräben älter sind als die lange Mauer 1087. Die Mauer hatte wohl die gleiche Funktion wie die beiden Gräben und dürfte diese im 2. Jh. ersetzt haben.

Obwohl die beiden Gräben zusammengehören könnten, unterscheiden sie sich deutlich voneinander (Abb. 6): Der westliche (äussere) Graben 1064 war 1 m tiefer und als Spitzgraben ausgebildet. Er scheint nur langsam und mit unterschiedlichen Sedimenten verfüllt worden zu sein. Der östliche (innere) Graben 1097 ist hingegen nur 0,8 m tief und als weiter, eher seichter Graben ausgebildet. Die meist recht mächtigen Verfüllschichten könnten dafür sprechen, dass er sich jeweils schnell verfüllt hatte und anschliessend wieder ausgehoben wurde.

Die beiden Gräben haben wohl die Grenze der Zivilsiedlung von *Vindonissa* markiert und das Siedlungsgebiet gegen das Land abgegrenzt[27]. Obwohl hinter dem inneren Graben 1097 keine Palisade oder Erdmauer postuliert werden darf, ist den beiden Gräben ein gewisser Hinderniseffekt nicht abzusprechen. Leider ist der Anschluss an die Strasse gestört. Das Abbiegen der Gräben in die Flucht der Strasse 1040 und des Strassengrabens 1039 darf vielleicht dahingehend interpretiert werden, dass sie mit einem auf der Nordseite der Strasse anzunehmenden Grabenpaar eine Art Zangentor bildeten. Diese Markierung der Siedlungsgrenze von *Vindonissa* könnte mit dem Wechsel von der 13. zur 21. Legion um 43/45 n.Chr. zusammenfallen und von letzterer im Rahmen einer Neukonzeption des Siedlungsareals veranlasst worden sein (s. unten)[28].

Langes Mauerfundament 1087

An der Ostseite des äusseren, westlichen Grabens 1064 wurde eine lange Mauer 1087 errichtet, die von der Strasse 1040 aus über 100 m nach Süden reichte und südlich des Baches 1030 im Westprofil der Grabung ver-

21 TS Drag. 27: Inv.-Nr. Bru.007.3/1568.1.

22 TS Drag. 18, Drag. 37, helltonige Schüssel AV 205: Inv.-Nr. Bru.007.3/1570.1–3.7.

23 Münze des Augustus und des Domitian: Inv.-Nr. Bru.007.3/2151.1, Bru.007.3/2895.1; TS Drag. 18, Drag. 27, Drag. 36, Drag. 37, grautonige TS-Imitation Drack 19 und Glanztonschüssel AV 197: Inv.-Nr. Bru.007.3/2110.17, Bru.007.3/2813.3, Bru.007.3/2899.2–3, Bru.007.3/2962.1–6.

24 TS Drag. 18, Drag. 27, Drag. 29, Drag. 30, Drag. 35: Inv.-Nr. Bru.007.3/2546.1, Bru.007.3/2807.1–2, Bru.007.3/2821.4–6, Bru.007.3/2936.2–3.5, Bru.007.3/3255.1.3–4.

25 TS Drag. 18, Drag. 24, Drag. 27, Drag. 29, Drag. 30, Drag. 42: Inv.-Nr. Bru.007.3/2643.1–3, Bru.007.3/2649.1, Bru.007.3/2814.1, Bru.007.3/2815.1–2, Bru.007.3/2817.1.4, Bru.007.3/2931.2; evtl. Glanztonbecher AV 89 und Glanztonteller AV 283: Inv.-Nr. Bru.007.3/2914.2–3.

26 Diese Zone wurde hinsichtlich einer Verbindung von Bach 1030 und Graben 1097 nicht untersucht.

27 Die Grenzen der Lagerdörfer, *vici* und *canabae legionis*, sind bisher sowohl für Legionslager wie auch für Auxiliarkastelle schlecht bekannt. Einige Beispiele sind aufgeführt bei C.S. Sommer, Kastellvicus und Kastell. Fundber. Baden-Württemberg 13, 1988, 456–707, bes. 567f.; zusammenfassend zu den Lagerdörfern und -städten: C.S. Sommer in: M. Reddé u.a. (Hrsg.), L'architecture de la Gaule romaine. Les fortifications militaires. Doc. Arch. Française 100 (Paris, Bordeaux 2006) 131–135.

28 Zur Datierung des Wechsels von der 13. zur 21. Legion s. M. Hartmann/M.A. Speidel, Die Hilfstruppen des Windischer Heeresverbandes. Zur Besatzungsgeschichte von Vindonissa im 1. Jahrhundert n.Chr. Jber. GPV 1991, 3–33, bes. 4f.

schwand. Damit ist zumindest für die Mauer gesichert, dass sie über den Bach hinaus weiter nach Süden reichte. Das Ende gegen die Strasse befand sich ca. 0,5 m vom Strassenrand entfernt und war mit längs verlegten grossen Geröllen gleichsam als Mauerhaupt ausgebildet.

Das Fundament 1087 war mehrheitlich etwa 1,0 m breit und ca. 0,7 m tief (UK 349.20 m ü. M.). Einzig im Bereich der Strasse 1040 war es auf einer Länge von 2,5 m mit 1,1 m etwas breiter, hingegen deutlich weniger tief (UK 349.74 m ü. M.); die Sohle des Fundamentgrabens stieg von 349.20 m ü. M. (bei ca. Achse 897) zuerst mit ca. 0,8% Steigung auf 349.40 m ü. M. (Achse 922), anschliessend auf den letzten 10 m mit 3,4% auf 349.74 m ü. M. beim Mauerhaupt. Vielleicht ist dort ein Tor über die Strasse anzunehmen.

Südlich des Baches 1030 war das Fundament 1087 nur 0,8 m breit und reichte nur noch um die 0,5 m in den Boden (UK 349.50 m ü. M.). Es ist unklar, wie das Zusammentreffen von Mauer und Bach ausgestaltet war. Das Fundament 1087.2 überlagerte zwei Einfüllschichten 1030.6 und 1030.7 eines älteren Baches und wurde seinerseits von einem jüngeren Bach 1030.3 zerstört. Es ist denkbar, dass für den Bach in der Mauer ein Durchlass eingebaut gewesen war (s. oben Anm. 6), der vom jüngeren Bach 1030.3 aber vollständig zerstört wurde; die unterschiedliche UK des Fundamentes, 349.20 bzw. 349.50 m ü. M., 2 m weiter südlich, könnte ein Indiz dafür sein.

Das Fundament 1087 bestand zur Hauptsache aus Geröllen, vermischt mit einzelnen Kalkbruchsteinen und Ziegelfragmenten, die dicht und kompakt in einen Fundamentgraben gelegt worden waren. Es waren keine schön verlegten Ränder zu beobachten. Einzig die unterste Lage bestand aus sauber gesetzten, hochkant bzw. schräg gestellten etwas grösseren Geröllen.

Bei Achse 867.30 war ein Wechsel zu beobachten: Bis mindestens Achse 872, d.h. auf einer Länge von mindestens 5 m, waren vor allem offenbar z.T. behauene Kalkbruchsteine verbaut, vermischt mit einzelnen Ziegelfragmenten[29]. Bestand hier ein Durchgang mit einer Schwelle, oder ist die Stelle als Flick anzusprechen bzw. dem Zufall zu verdanken?

An drei Stellen waren Pfostenlöcher im Fundament 1087 zu erkennen (Achsen 904.70, 907.30, 921.20). Diese wurden als neuzeitliche Störungen interpretiert. Allerdings fehlen entsprechende Funde[30]. Die Fotos schliessen eine Zugehörigkeit zur Mauer 1087 jedenfalls nicht aus. Es könnte sich durchaus um Ständer handeln, die in die Mauer integriert waren. Die beiden südlichen, am Westrand des Fundamentes gelegenen, weisen einen Abstand von 2,25 m auf und könnten einen Durchgang flankiert haben.

Im Aufgehenden muss die Mauer 1087 sehr viele Kalkbruchsteine enthalten haben, denn sowohl auf der Abbruchkrone wie vor allem weiter westlich, über dem verfüllten Graben 1064, waren dichte Steinfelder anzutreffen, die zur Hauptsache aus Kalkbruchsteinen bestanden, vermischt mit einzelnen Ziegelfragmenten und Geröllen. Sie waren in der durch Setzungen entstandenen Mulde über dem Graben 1064 erhalten geblieben.

Lage und Verlauf der Mauer 1087 sprechen dafür, dass sie die gleiche Funktion hatte wie die beiden älteren Gräben 1064 und 1097, nämlich die Markierung der Grenze zwischen der Siedlung und der Landschaft (s. Anm. 27). Ganz offensichtlich löste die Grenzmauer 1087 die beiden Grenzgräben 1064 und 1097 ab, hatte man sie doch über die verfüllten Gräben gebaut. Der Bau der Grenzmauer 1087 bzw. der Wechsel von den Gräben zur Mauer dürfte aufgrund von zwei Randscherben Drag. 33, die sich zwischen den Fundamentsteinen fanden, in der ersten Hälfte des 2. Jh. erfolgt sein[31], vielleicht im gleichen Zug wie der Bau des gemauerten Umgangstempels (Phase 2) im Tempelbezirk (s. unten).

Der Tempelbezirk

Begrenzung

Die Begrenzung des Tempelbezirks konnte auf zwei, evtl. drei Seiten gefasst werden. Im Norden dürfen wir wohl den 2,5 m breiten und ursprünglich gut 1 m tiefen Strassengraben 1039 (s. oben) als Grenze ansehen, der jedoch bald verfüllt wurde, so dass er nur noch als vielleicht 60 cm tiefe Mulde zu bemerken war. Ob an dessen Südseite, zum Tempel hin, mit einer zusätzlichen Begrenzung zu rechnen ist, einer Hecke beispielsweise, muss offen bleiben, denn diese Zone war durch neuzeitliche Eingriffe auf einer Breite von etwa 5 m vollständig zerstört.

Die Begrenzung im Westen und Süden wurde von den beiden Gräben 1038 und 1094 gebildet. Der Spitzgraben 1038 wies zwei Spitzen auf. Der Graben war 1,8 m breit und ca. 0,7 m tief. Die UK bewegte sich zwischen 348.95 m ü. M. (Süden) und 349.00 m ü. M. (Norden). Die Struktur endete beim Graben 1094, d.h. setzte sich jenseits dieses Grabens nicht weiter nach Süden fort. Die Verfüllung wurde vom Graben 1094 geschnitten; verfüllt war der Graben mit römischem Humus. Das Fundmaterial der Verfüllung scheint in flavische Zeit zu datieren (Drag. 35, Drag. 36; s. aber unten)[32].

Die westliche Spitze des Grabens 1038 im Süden (Achse 899.55) reichte 30 cm weniger tief (UK 349.22 m ü. M.) und könnte dort einen jüngeren Graben anzeigen, wie ein mit Material der höher gelegenen Schicht verfüllter Spalt (Achse 233.80) vermuten lässt. Im Norden (Ach-

29 Mangels Zeit wurde die Mauer erst ab Achse 899 wieder dokumentiert, so dass offen bleiben muss, wie weit diese Kalksteinzone über Achse 872 hinaus noch nach Norden reichte.

30 Aus Zeitgründen konnten die Pfostenlöcher nicht weiter untersucht werden.

31 Inv.-Nr. Bru.007.3/1688.2, Bru.007.3/1749.2; Drag. 33 erscheinen in Baden erst in der hadrianischen Steinbauperiode I.4; s. Schucany 1996, Abb. 66. In Rottweil-Kastell 3 fand sich das einzige stratifizierte Exemplar erst in der oberen Einfüllung der Kastellgräben (D. Planck, Arae Flaviae I. Neue Untersuchungen zur Geschichte des römischen Rottweil. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 6, 1975, Tab. 11). In der Villa von Biberist-Spitalhof fehlt die Form noch im Holzbau J des späten 1. Jh. (Schucany 2006, 218).

32 Inv.-Nr. Bru.007.3/2628.1, Bru.007.3/2798.4.

se 923.45) wurde der westliche Graben (613.4) jedoch eindeutig von der Verfüllung des östlichen Grabens geschnitten, muss dort also älter sein.
Der Graben 1094 war 90–120 cm breit, die UK lag unterhalb von 349.13 m ü. M.[33] Er durchschlug den Graben 1038 und setzte sich 3,5 m über dessen Flucht nach Westen fort, bis fast zum Graben 1097, ohne indes mit diesem in Verbindung zu stehen. Verfüllt war der Graben 1094 mit dunkelbraungrauem, leicht lehmigem Silt. Das Fundmaterial lässt sich ins 2./evtl. ins 3. Jh. datieren (Denar Titus, Drag. 35, TS-Reliefschälchen wie Hofheim 22, evtl. Glanztonbecher AV 48, Becher Niederbieber 32, Niederbieber 30, rätische Reibschüssel)[34].
Der Graben 1038 wies wie die beiden erwähnten Gräben 1097 und 1064 weiter westlich kein Gefälle auf. Obwohl er vom Graben 1094 geschnitten wurde, scheint er auf diesen Rücksicht zu nehmen, denn er setzte sich jenseits dieses Grabens nicht fort. Ähnliches gilt für den Graben 1094, der sich zwar über die Flucht des Grabens 1038 nach Westen fortsetzte, allerdings nur bis zum langen Graben 1097. Die beiden Gräben 1038 und 1094, wahrscheinlich auch der lange Graben 1097, dürften demnach alle zu ein und derselben Installation gehören. Mit anderen Worten: Die Temenosbegrenzung 1038/1094 dürfte errichtet worden sein, als der Graben 1097, und wohl auch dessen Zwilling Graben 1064, als Grenzmarkierung noch bestanden und noch nicht von der langen Mauer 1087 ersetzt worden waren. Letzteres geschah, den Funden nach zu urteilen, in der ersten Hälfte des 2. Jh. (s. oben).
Demnach dürfte die Temenosbegrenzung 1038/1094 schon mit dem Bau des ersten Lehmfachwerktempels um die Mitte des 1. Jh. angelegt worden sein (s. unten). Dem widersprechen die Funde nicht. Der Graben 1094 blieb offenbar zumindest bis ins frühe 3. Jh. offen und verfüllte sich dann, soweit wir das feststellen konnten, mit einem einheitlichen Sediment. Damit unterscheidet sich Graben 1094 auch vom langen Graben 1097, wo mehrere Schichten anzutreffen waren, die sich im Laufe der Zeit über den zusammengesackten Verfüllungen angesammelt hatten. Demnach könnte der Graben 1094 wiederholt vollständig ausgeräumt worden sein und sich erst nach dem Ende der Aktivitäten im Tempelbezirk in relativ kurzer Zeit verfüllt haben. Beim langen Graben 1097 wurde dieser Unterhalt offensichtlich weniger sorgfältig ausgeführt. Spätestens beim Bau der langen Mauer 1087, kurz vor der Mitte des 2. Jh., muss er bereits vollständig verfüllt gewesen sein.
Der Graben 1038 hatte ganz offensichtlich ein anderes Schicksal als die beiden Gräben 1094 und 1097. Die Verfüllung mit Material, das dem römischen Oberboden glich, könnte dafür sprechen, dass der Graben sogleich wieder verfüllt wurde. Eine solche Massnahme kann man sich in Zusammenhang mit einer Bepflanzung vorstellen. Demnach könnte hier eine Hecke gepflanzt worden sein, für die man einen ca. 70 cm tiefen Graben ausgehoben hatte. So liessen sich auch die beiden Grabenspitzen erklären, nämlich als Rinnen für zwei Buschreihen. Die Funde aus der Verfüllung datieren *grosso modo* ins mittlere 1. Jh.; die einzigen etwas jüngeren Scherben, Drag. 35 und Drag. 36 (s. Anm. 32), kamen im südlichsten Teil (Achsen 884–885), der Anschlusszone der beiden Gräben 1038/1094 zum Vorschein und könnten durchaus aus Graben 1094 stammen.
Der Tempelbezirk scheint also im Süden von einem gut 1 m breiten und mindestens 0,6 m tiefen Graben (1094) begrenzt gewesen zu sein, der bis zur Aufgabe der Kulthandlungen im Tempelbezirk gesäubert und offen gehalten wurde. Im Westen dürfte eine Hecke den Tempelbezirk gegen die profane Umwelt abgegrenzt haben (Graben 1038). Eine Hecke ist vielleicht auch im Norden anzunehmen, denn der sich langsam verfüllende Strassengraben 1039 stellte wohl kaum eine genügend starke Markierung dar.

Tempel

In der Südwestecke der beschriebenen Temenosbegrenzung stand ein Umgangstempel, ca. 2 m von der mutmasslichen Hecke 1038 im Westen und ca. 3 m vom Graben 1094 im Süden entfernt (Abb. 2). Mit Massen von insgesamt 10 × 8,6 m für den Umgang und 5 × 4,5 m für die Cella stellt er ein eher kleines Exemplar seiner Art dar[35]. Er stand auf einer leichten nach Norden, Westen und Süden abfallenden Erhöhung (OK ca. 349.90 m ü. M., ursprünglich wohl ca. 350.10 m ü. M.).
Die östliche Umgangsmauer war durch moderne Kellerbauten zerstört und nur noch im Ansatz zu erkennen, während die westliche Umgangswand beim Anlegen des Schnittes entlang der Achse 233/236 weitgehend unserem Bagger zum Opfer gefallen war. Ferner war insbesondere die Cella durch die spätantike Grube 1099.62 sowie eine neuzeitliche Grube und ein kleines Gebäude stark gestört. Die Verfüllung der spätantiken Grube 1099.62 mit vielen Verputzresten, Mörtelbrocken und kleinere Kalkbruchsteinen könnte dafür sprechen, dass man sie bei der Plünderung der Mauern zur Gewinnung von Bausteinen angelegt hatte.
Der Sockel des Umgangs stand auf einem 50 cm breiten und 35–40 cm in den Boden eingetieften, trocken gefügten Fundament aus Geröllen und einzelnen Kalkbruchsteinen. Das 45 cm breite Aufgehende bestand aus zweischalig verlegten Kalkbruchsteinen. Das vorwiegend aus Geröllen errichtete Fundament der Cella war 80 cm breit und reichte 80 cm in den Boden. Im Aufgehenden müssen die Cellawände verputzt gewesen sein, wie z.T. noch stehende Partien und viele Verputzreste belegen, die mit der Schauseite auf dem Gehhorizont lagen. Der Verputz wies drei Lagen auf und setzte sich aus einem

[33] Der Graben konnte aus zeitlichen Gründen nicht geschnitten und nur mit dem Bagger vollständig ausgehoben werden, wobei unterbleib, die Sohle einzumessen.
[34] Denar: Inv.-Nr. Bru.007.3/2456.1; Drag. 35: Inv.-Nr. Bru.007.3/2648.8; TS-Reliefschälchen: Inv.-Nr. Bru.007.3/2634.12–13; Glanztonbecher: Inv.-Nr. Bru.007.3/2634.17; Niederbieber 32: Inv.-Nr. Bru.007.3/2614.18–19; Niederbieber 30: Inv.-Nr. Bru.007.3/2614.21; Reibschüssel: Inv.-Nr. Bru.007.3/2650.15.
[35] Fauduet 1993, 112f.

mit Ziegelschrot durchsetzten Unterputz, einem grauen Oberputz und einem weissen Feinputz an der Aussenseite zusammen. Bemalungsreste waren keine zu beobachten. Im Verfallsschutt im unmittelbaren Umfeld des Tempels fanden sich viele Ziegelfragmente, die belegen, dass das Dach mit Ziegeln gedeckt war. Reste von Verfallsschutt waren auch weiter entfernt zu beobachten. Wenn wir von einer Höhe von vielleicht 8 m für die Cella und 0,6 m für den Sockel des Umgangs ausgehen, dann umfasste der Schutt des Tempels über 100 m³. Im Laufe der Zeit verflachte dieser Schutthaufen zu einer Schicht von ca. 5 cm, was einen Schuttfächer von über 50 m Durchmesser ergibt. In diesem Bereich rund um den Tempel kamen zahlreiche Bausteine aus Kalkstein und Tuff, aber auch Gerölle und Ziegelfragmente zum Vorschein, die bis zur Grube 342.1 östlich des kleine Pfostenbaus reichten (s. unten).

Der Umgangstempel war in eine um die 10 cm dicke, mit vielen grossen und bemalten Verputzfragmenten durchsetzte Lehmschicht eingetieft, die den planierten Lehmfachwerkschutt eines Vorgängerbaus darstellt. Darunter kamen etliche Pfostenlöcher von unterschiedlichem Durchmesser sowie kurze Abschnitte von möglichen Balkengräbchen zum Vorschein, die in den anstehenden Boden eingetieft waren.

Leider ist vorerst kein sicherer Grundriss zu erkennen, obwohl sich einige Linien herausarbeiten lassen (Abb. 2), so etwa nördlich des Umgangs (ca. Achse 895.40) oder in der südlichen (ca. Achse 887.20) bzw. der östlichen Portikus (ca. Achse 244), die indes vorerst kein sinnvolles System ergeben. Diese Wandspuren lassen sich jedoch auch in ein ganz anders ausgerichtetes System einschreiben (Abb. 2), dessen Orientierung mit dem Gebilde 1096 übereinstimmt (s. unten).

Dieser erste Sakralbau bestand aus Lehmfachwerk, dessen verputzte Oberfläche bemalt war. Das Gehniveau lag auf ca. 349.80 m ü. M. Wie ein im Fundament der östlichen Cellamauer zum Vorschein gekommenes Ziegelfragment mit Stempel der 21. Legion sowie ein Ziegelfragment aus dem Lehmfachwerkschutt zeigen, scheint auch der erste Tempel mit einem Ziegeldach gedeckt gewesen zu sein. Die Funde zeigen (s. unten), dass der Lehmfachwerktempel (Phase 1) um die Mitte des 1. Jh. errichtet wurde. Gegen Ende des ersten Viertels des 2. Jh. ersetzte man ihn durch einen gemauerten Umgangstempel (Phase 2), der bis ins späte 3. Jh., vielleicht auch bis ins 4. Jh. aufgesucht wurde.

Wie die in der späten Grube 342.1 (s. unten) mit anderem Schutt aus dem Tempelbezirk gefundene Inschrift zeigt[36], war einer der Tempel im Temenos dem Merkur geweiht. Es ist naheliegend, an den vorliegenden Tempel zu denken, der tatsächlich erneuert wurde, wie das die Inschrift erwähnt. Die Inschrift kam beim 1. Handabtrag, d.h. im oberen Teil der Grubenverfüllung, zum Vorschein; im 4. Handabtrag fanden sich zudem eine Säulentrommel und das Fragment eines Altars[37]. Diese Bauteile lagen am Rand des im Laufe der Zeit durch die Erosion entstandenen Schuttfächers des Tempels (s. oben), ca. 20 m südsüdöstlich der Südostecke des steinernen Umgangstempels der Phase 2.

Kapelle

Gut 5 m nördlich des Umgangstempels kam ein kleiner Grundriss von 2,6 × 2,4 m zum Vorschein (Abb. 2), der mit seiner Ostwand auf der gleichen Flucht wie die Ostwand des Tempels in Phase 2 lag. Es ist offensichtlich, dass beide Bauten aufeinander Bezug nehmen. Es dürfte sich um eine sog. Kapelle handeln, ein kleines einräumiges Tempelchen, wie sie regelmässig in vielen Tempelbezirken neben den Umgangstempeln vorkommen[38].

Die Fundamente waren ca. 40 cm in den Boden eingelassen und mit einer Ausnahme 50 cm breit. Die grössere Breite (70 cm) der Westwand ist vielleicht mit einer Nische im Aufgehenden zu erklären[39]. Die Fundamente bestanden aus Geröllen und einigen Kalkbruchsteinen, Sandsteinen und Tuff. Die oberste erhaltene Lage könnte schon dem Vorfundament oder der ersten Lage des Aufgehenden entsprechen.

Innerhalb waren zwei Horizonte zu fassen, eine Benützungsschicht auf 349.80 m ü. M. und eine sauber gesetzte Steinsetzung aus Geröllen auf 349.95 m ü. M. Die Steinsetzung reichte nicht bis an die Wände, sondern war von diesen durch einen Leerraum von 10–15 cm getrennt. Diese Lücke ist schwierig zu deuten. Sie ist wohl zu gross, um dort einer nicht mehr vorhandenen Wandverblendung oder Wandverkleidung Platz geboten zu haben.

Etwas dezentral, nämlich im nördlichen der südöstlichen Achtel des Innenraums, war in der Benützungsschicht und von der Steinsetzung bedeckt ein Pfostenloch zu sehen, das gut 20 cm in den Boden reichte (UK 349.58 m ü. M.) und wohl zur Benützungsschicht zu rechnen ist. Die Frage stellt sich, ob wir mit zwei Phasen des selben Baus zu rechnen haben – Benützungsschicht (Phase 1) und Steinsetzung (Phase 2) –, oder ob die Benützungsschicht mit dem Pfosten zu einem Vorgängerbau gehört, der indes genau an der gleichen Stelle stand, so dass keine weiteren Spuren erhalten blieben. Falls die Fundamente im früheren 2. Jh. im gleichen Zug wie der gemauerte Umgangstempel (Phase 2) errichtet wurden, worauf die gleiche Orientierung hinweist (s. oben), dann sprechen die Funde aus der Benützungsschicht eher für einen Vorgängerbau, denn diese datieren ins mittlere 1. Jh.[40]

36 Inv.-Nr. Bru.007.3/2303.1. S. dazu den Beitrag von R. Frei-Stolba in diesem Jahresbericht (S. 35ff.).

37 Säulentrommel: Inv.-Nr. Bru.007.3/2639.1; Altar: Inv.-Nr. Bru.007.3/2638.1.

38 Fauduet 1993, 105.

39 Einzelwände mit grösserer Breite als die übrigen Wände – oft ist es die Westwand – werden auch anderswo mit Nischen erklärt, z.B. in Biesheim (F) (Reddé [in Vorbereitung] Kap. 2), Gurina (A) (P. Gamper, Vorbericht zur Grabungskampagne 2004 auf der Gurina im Oberen Gailtal, Kärnten. Archaeologica Austriaca 88, 2004, 121–168, bes. 163f. Abb. 3), Regensburg-Ziegetsdorf (D) (W. Czysz, Das zivile Leben in der Provinz. In: W. Czysz u.a., Die Römer in Bayern [Stuttgart 1995] 177–308, bes. Abb. 65), *Augusta Raurica* (Th. Hufschmid, Die Heiligtümer von Augusta Raurica. Überlegungen zur Topographie und Interpretation. In: Castella/Meylan Krause 2008, 137–154, bes. 151) und Riaz (CH) (P.-A. Vauthey, Édifices sacraux à l'époque de Mars Caturix en Pays de Fribourg. In: Castella/Meylan-Krause 2008, 314–318, bes. Abb. 2).

40 TS Drag. 15: Inv.-Nr. Bru.007.3/2944.2; Hofheim 22: Inv.-Nr. Bru.007.3/2944.9; TS-Imitation Drack 3: Inv.-Nr. Bru.007.3/2944.8.

Gebilde 1096

Ziemlich genau auf halbem Weg zwischen der Strasse 1040 und dem Umgangstempel der Phase 2 kam eine schräg dazu verlaufende Struktur zum Vorschein (Abb. 2): ein rechteckiges Feld mit Geröllen auf ca. 349.55 m ü. M., d.h. um die 70 cm tiefer als die erste Strasse und im Vergleich zum Gehniveau bei Kapelle und Tempel 20 cm (Phase 1) bzw. 40 cm (Phase 2) tiefer. Die Rollierung lag direkt auf dem römischen Humus.

Das Ausmass von 2,5 × 6 m dürfte trotz massiver Störungen durch neuzeitliche Mauern und Leitungen den ursprünglichen Dimensionen entsprechen. An den Längsseiten im Süden und Norden sowie parallel dazu innerhalb des Steinfeldes zeichneten sich insgesamt vier Aussparungen ab, die wohl zur Aufnahme von Balken dienten. Die Entfernung zwischen den Balken betrug 70 bzw. 80 cm zwischen den beiden südlichen. In der Aussparung entlang der Südseite kamen drei Pfostenlöcher zum Vorschein. Sie könnten dafür sprechen, dass zumindest auf dieser Seite einst eine aufgehende Wand vorhanden war.

Das Gebilde 1096 ist schwierig zu deuten. Einen vergleichbaren Boden mit eingelassenen Balken weist Bau 15 der ersten Phase des Heiligtums von Ribemont-sur-Ancre (F) auf, wohl ein erster Umgangstempel, der ins ausgehende 1. Jh. v.Chr. datiert[41]. Insbesondere die völlig aus dem Rahmen fallende Ausrichtung von 1096 irritiert. Die Funde kamen im Lehm auf und zwischen den Steinen zum Vorschein. Sie weisen ins mittlere 1. Jh.[42] Diese Datierung spricht dafür, dass die Konstruktion 1096 in die Frühphase des Tempelbezirks gehört. Sie könnte eine ältere Ausrichtung widerspiegeln. Tatsächlich lassen sich die oben erwähnten Pfostenlöcher im Bereich des Tempels auch anders zusammenfügen, in eine Ausrichtung nämlich, die senkrecht zur Struktur 1096 steht (Abb. 2)[43]. Ferner liesse sich die Opfergrube 1099.64 in der Nordwestecke des späteren Umgangstempels (s. unten), die aufgrund der Funde ebenfalls in die Frühzeit gehören dürfte, auch als quadratische Grube ungefähr im gleichen schrägen Orientierungssystem rekonstruieren. Sollte unsere Vermutung zutreffen, dass die Konstruktion 1096 zu einem ersten Heiligtum gehört, so könnte dieses eine im Vergleich zu Strasse, Begrenzung des Tempelbezirks und Umgangstempel diagonale Ausrichtung aufgewiesen haben. Bemerkenswert ist, dass diese Orientierung genau den Himmelsrichtungen entspricht.

Opfergruben und Altäre

Innerhalb des Tempelbezirks kamen mehrere Gruben zum Vorschein (Abb. 2), bei denen vorerst mehrheitlich offen bleiben muss, ob es sich um Opfergruben handelt, oder ob sie anders zu erklären sind. Ferner muss auch die Zuweisung – zu Phase 1 oder Phase 2 des Tempels – einer späteren Auswertung überlassen werden. Zwei Gruben waren indes schon auf der Grabung als Opfergruben zu erkennen (1099.64, 564.1); zwei weitere sind aufgrund kalzinierter Tierknochen und ihrer Lage – unmittelbar neben der Kapelle – vielleicht auch dazuzuzählen (490.5, 491.8): Die Grube 1099.64 kam in der Nordwestecke des Tempelumgangs, unter dem Lehmfachwerkschutt der Phase 2, zum Vorschein. Sie wies einen unklaren, evtl. ursprünglich rechteckigen oder quadratischen Grundriss auf sowie eine konkave Sohle und war beim Bau des gemauerten Umgangstempels der Phase 2 gestört worden. Sie könnte genordet gewesen sein (s. oben), mit einer Seitenlänge von ca. 1 m und einer Tiefe von ca. 25 cm (UK 349.57 m ü. M.). Die Verfüllung enthielt viel Holzkohle und Asche sowie kalzinierte Knochen (Huhn, junges Schwein)[44]. Aufgrund der Funde ist sie eher zu Phase 1 zuzuweisen[45].

Die Grube 564.1 lag 16 m nördlich des Umgangstempels bzw. 9 m nordwestlich der Kapelle. Sie war annähernd quadratisch (1,15 × 1,20 m), ca. 30 cm tief (UK 349.50 m ü. M.) und wies einen U-förmigen Querschnitt auf. In der stark holzkohle- und aschehaltigen Verfüllung fanden sich Pinienkerne und wenige kalzinierte Knochensplitter, sowie mehrere vollständige Gefässe, drei Teller, nämlich zwei helltonige und ein mit Magerung versetztes Exemplar, ein helltoniger Becher, der eine Form aus Lavez imitiert[46]; letzterer dürfte ins 3./4. Jh. weisen.

Aufgrund von kalzinierten Knochen (Schwein/kleine Wiederkäuer) aus der Verfüllung ist die Grube 490.5 vielleicht ebenfalls als Opfergrube anzusprechen[47]. Sie kam bei der Südwestecke der Kapelle zum Vorschein und war im Grundriss wohl rundoval mit einem Durchmesser von 60 cm sowie einer Tiefe von ca. 30 cm (UK 349.40 m ü. M.). Das gleiche gilt evtl. auch für Grube 491.8 bei der Südostecke der Kapelle. Sie enthielt mehrere kalzinierte Schweineknochen[48]. Im Grundriss war sie quadratisch, mit einer Seitenlänge von ca. 1,1 m, und mindestens 50 cm Tiefe (UK 349.30 m ü. M.). Ausser einer republikanischen Münze und Keramik des mittleren und späteren 1. Jh. – Drag. 24, Drag. 18 (Sigillata), Drack 3, Imitation Drag. 29 (TS-Imitation), helltonige Schüssel AV 205 – kamen eine Rand- und zwei Bodenscherben poröser Grobkeramik zum Vorschein, die dafür sprechen, dass diese Grube noch lange offen blieb, denn ähnliche Keramik kam im Umfeld des kleinen wohl frühmittelalterlichen Pfostenbaus zum Vorschein (s. unten)[49].

41 Brunaux 2000, 133–156, bes. Abb. 3 und Foto 1.

42 Drag. 24, Drag. 30: Inv.-Nr. Bru.007.3/2492.5–6.

43 In Ribemont-sur-Ancre stand neben dem Fanum 15 ebenfalls ein quadratischer Pfostenbau; vgl. Brunaux 2000, Abb. 3.

44 Bestimmung Petra Plüss, Brugg. Es liegen neun Kessel zum Schlämmen vor.

45 TS-Imitation Drack 3: Inv.-Nr. Bru.007.3/2923.1.

46 Helltoniger Teller: Inv.-Nr. Bru.007.3/2398.1; Teller AV 283: Inv.-Nr. Bru.007.3/2399.1; gemagerter Teller: Inv.-Nr. Bru.007.3/2395.1; Becher: Inv.-Nr. Bru.007.3/2397.1. Die Randscherben einer Schüssel Drag. 30 (Inv.-Nr. Bru.007.3/2393.1) dürften beim Anlegen der Grube aus dem umliegenden Sediment in die Verfüllung gekommen sein. Die Knochen wurden offensichtlich nicht geborgen.

47 Inv.-Nr. Bru.007.3/3348, Bestimmung Petra Plüss, Brugg.

48 Inv.-Nr. Bru.007.3/3312, Bestimmung Petra Plüss, Brugg.

49 Münze: Inv.-Nr. Bru.007.3/3214.1; Keramik: Inv.-Nr. Bru.007.3/3245.2.5, Bru.007.3/3312.3–8.13.25, poröse Grobkeramik: Inv.-Nr. Bru.007.3/3245.14.

Abb. 7: Brugg Kabelwerke. Siegelkapseln (Inv.-Nr. Bru.007.3/1902.1; Bru.007.3/2423.1–2; Bru.007.3/2493.1+2847.1) (Foto B. Polyvás, Kantonsarchäologie Aargau).

Die Gruben sind mehrheitlich quadratisch, um die 1 m² gross und mit 25–50 cm nicht sehr tief. Die meist holzkohlehaltige Verfüllung und die kalzinierten Knochen könnten dafür sprechen, dass es sich um sog. Altargruben handelt, über denen ein Holzrost errichtet wurde, auf dem die Opfergaben dem Feuer übergeben wurden[50]. Neben den Opfergruben müssen im Tempelbezirk auch einige Steinaltäre vorhanden gewesen sein. Im Schutt, aber auch in die Mulde des Baches 1030 hinunter geschwemmt, kamen insgesamt fünf Fragmente von Altären zum Vorschein[51].

Im weitesten Sinn zu den Altären zu zählen sind auch die Räucherkelche, die ebenfalls zahlreich im Schutt, aber auch in verschwemmter Fundlage, angetroffen wurden[52]. Mit dem Verbrennen von Weihrauch nahm man Kontakt mit der Gottheit auf[53].

Ausser den vielen Münzen (588 Exemplare) und den zahlreichen Fibeln liegen noch weitere Funde vor, die als Opfergaben anzusprechen sind: Zwischen der westlichen Temenosbegrenzung 1097 und der Grenzmauer 1087 kam ein Votivbeilchen zum Vorschein, das eine *Iulla* dem Apollo geweiht hatte[54]. Ferner fanden sich mehrere Siegelkapseln (Abb. 7), die einst das Siegel von schriftlich dargebrachten Gelübden geschützt hatten[55]. Nach der Einlösung des Gelübdes warf man sie fort, so dass sie zu den charakteristischen Funden eines Heiligtums gehören[56].

Jüngste Spuren römischer Zeit

Etwa 4 m nördlich des Umgangstempels kamen Reste einer Rollierung 1106 zum Vorschein (Abb. 2), von der noch eine Fläche von 6 × 2,5 m erhalten war. Sie lag über dem Dachschutt des Tempels und muss demnach jünger als dessen Verfall sein. Vielleicht stellt sie die Überreste des auf gutes Baumaterial hin geplünderten Mauerschuttes des Tempels dar, nämlich die nicht brauchbaren Steine.

Vom Plündern der Tempelruine könnte auch die Grube 1099.62 zeugen (Abb. 2), die rittlings auf der westlichen Cellamauer zum Vorschein kam und diese weitgehend zerstört hatte. Sie enthielt u.a. drei constantinische Münzen, das Fragment eines Lavezgefässes sowie wohl zusammengehörige Scherben eines Glanztonschälchens, das ins frühere 4. Jh. datiert[57].

Die Pfostenbauten

Südlich des Tempelbezirks kamen eine Anzahl Pfosten zum Vorschein (Abb. 2). Sie waren alle in den römischen Humus bzw. den anstehenden Boden eingetieft und wurden von der in nachrömischer Zeit stark verschwemmten römischen Kulturschicht überdeckt. Allerdings war wiederholt zu beobachten, dass grössere Steine am Rand der Pfostenlöcher sich in Kipplage befanden, so dass davon auszugehen ist, dass diese noch nicht verfüllt waren, sondern sich erst allmählich mit Material der Kulturschicht verfüllten. Daher war die Pfostenlochverfüllung oft auch kaum von der Kulturschicht abzugrenzen, im Gegensatz zur Verfüllung der Pfostengruben, die sich deutlich vom Sediment der Kulturschicht unterschied. Da mehrere Pfostengruben, die unmittelbar nach dem Setzen der Pfosten wieder verfüllt worden waren, Funde des 1. Jh. enthielten, sind diese Pfostenbauten in römische Zeit zu datieren. Aufgrund ihrer Eigenschaften – Durchmesser, Einbautiefe und Art des Setzens – möchten wir die Pfosten drei unterschiedlichen Konstruktionen zuordnen: 1) Langbau mit Speicher; Pfosten von teils 30–40 cm Durchmesser, teils 50–70 cm Durchmesser, in grosse, tiefe Pfostengruben gestellt (100–170 cm Seitenlänge, 130–190 cm Tiefe). 2) Gehege oder Gang; Pfostenreihen mit mehrheitlich grossen Pfosten von 40–60 cm Durchmesser, 50–70 cm in den Boden eingetieft. 3) Kleiner Pfostenbau; Pfosten von ca. 25 cm Durchmesser in Pfostengruben von ca. 60 cm Durchmesser und 30–50 cm Tiefe gestellt.

50 Eine *in situ* erhaltene Altargrube kam in Biesheim (F) zum Vorschein: s. Reddé (in Vorbereitung) Kap. 2.

51 Inv.-Nr. Bru.007.3/2112.4, Bru.007.3/2324.1, Bru.007.3/2638.1, Bru.007.3/3366.1.

52 Inv.-Nr. Bru.007.3/53.14, Bru.007.3/691.4, Bru.007.3/1152.5, Bru.007.3/1214.2, Bru.007.3/1628.5, Bru.007.3/1689.13, Bru.007.3/1704.13, Bru.007.3/2601.43, Bru.007.3/2748.7, Bru.007.3/2769.9, Bru.007.3/2832.12, Bru.007.3/2834.19, Bru.007.3/3040.33–36, Bru.007.3/3260.5.

53 J. Scheid, Aspects religieux de la municipalisation. Quelques réflexions générales. In: M. Dondin-Payre/M.Th. Rapsaet-Charlier (Hrsg.), Cités, municipes, colonies. Le processus de la municipalisation en Gaule et en Germanie sous le Haut Empire romain. Histoire Ancienne et Médiévale 53 (Paris 1999) 381–423, bes. 383–387, sowie allgemein auch J. Scheid, La réligion des Romains (Paris 2003) 58f. und J. Scheid, Quand faire, c'est croire. Les rites sacrificiels des Romains (Aubier 2005).

54 Inv.-Nr. Bru.007.3/2665.1.

55 [Entfällt]

56 S.T. Derks, Gods, Temples and Ritual Practices: The Transformation of Religious Ideas and Values in Roman Gaul (Amsterdam 1998) 227–231.

57 Münzen: Inv.-Nr. Bru.007.3/2872.1, Bru.007.3/2873.1, Bru.007.3/2874.1; Lavezgefäss: Inv.-Nr. Bru.007.3/2937.10; Glanztonschälchen: Inv.-Nr. Bru.007.3/2937.3, Bru.007.3/2945.1.

Langbau mit Speicher

Die Gleichartigkeit der Pfostenkonstruktion, insbesondere die ungewöhnliche Tiefe und Grösse der Pfostengruben, erlaubt uns, diese Pfosten zu ein und demselben Gebäude zusammenzufassen. Es könnte sich um einen grossen, klammerförmigen Bau von 5 m Breite und 27 m Länge handeln. Ziegelfragmente, die vor allem an der Ostseite beim maschinellen Schichtabbau zum Vorschein kamen, sprechen dafür, dass das Gebäude mit Ziegeln gedeckt war. Im Norden war es mit einem, vielleicht turmartig ausgebildeten Teil von 3,5 m Breite abgeschlossen. Bemerkenswert ist nämlich, dass die beiden Pfosten im Norden gut 1,9 m in den Boden eingelassen und gegen 0,7 m dick waren. Die beiden südlichen Pfosten reichten mit um die 1,7 m etwas weniger tief und waren mit 0,6 m auch etwas weniger mächtig. Diese Massnahme spricht dafür, dass dieser Bauteil zumindest ein Obergeschoss aufwies, evtl. auch mehrere.

An der Südseite des Langbaus kamen acht Pfosten zum Vorschein, die in ihrer Anordnung an einen Speicher mit abgehobenem Boden zur Aufnahme von schweren Lasten erinnern[58]. Die Pfosten reichten mit 1,3–1,6 m etwas weniger tief in den Boden als jene des Nordtraktes und waren mit 30–40 cm auch weniger massiv. Der Speicher hatte eine Grundfläche von 5 × 3,8 m (19 m²).

Die drei den Speicher mit dem Nordtrakt verbindenden Pfosten waren mit 50–60 cm Durchmesser ähnlich mächtig wie jene des Nordtraktes. Sie griffen unterschiedlich tief in den Boden: 1,10–1,92 m. Der nördlichste Pfosten war in einer Entfernung von 4,8 m zum nördlichen Trakt gesetzt, was 16 römischen Fuss entspricht, die Distanz der beiden südlichen Pfosten untereinander und zum Speichertrakt beträgt ebenfalls 4,8 m, während der mittlere Pfosten in 6,3 m Entfernung (21 Fuss) zum nördlichsten Pfosten stand. Der südlichste Pfosten war zweiphasig. Der ältere Pfosten, obzwar mit 1,92 m deutlich tiefer verankert, erinnert mit einem Durchmesser von 28 cm an die Pfosten des Speichertraktes im Süden. Stellt dieser erste Pfosten mit dem Speicherbau eine erste Phase des Gebäudes dar? Sind der Nordtrakt und die beide Bauteile verbindenden Pfosten erst später dazu gekommen? Weder die Stratigraphie noch die Funde erlauben es, diese Fragen zu klären.

Die Funde aus den Pfostengruben stammen aus dem mittleren 1. Jh.[59] Die Münzen und die Keramik aus der darüber liegenden verschwemmten Kulturschicht plädieren allerdings für einen Bau im früheren, evtl. sogar erst im mittleren 2. Jh. Die Münzkurve der Kulturschicht im Bereich der Pfostenbauten weist nämlich im Vergleich zu jener aus den Schichten der Phase 1 des Tempelbezirks weniger Prägungen aus dem ersten Drittel des 1. Jh. auf und ist stärker von den Münzen des 2. Jh. dominiert. Das gleiche Bild zeigen die datierenden Keramiktypen – TS-Typengruppen B bis E nach Schucany, Lyonerware und TS-Imitation des mittleren 1. Jh. sowie Glanztonware des 2. Jh.[60] – im Vergleich mit der Keramik der Phasen 1 und 2 des Tempelbezirks: Die Typen des mittleren 1. Jh. sind nur mit der TS-Typengruppe C (25 %) vertreten, während sie im Tempelbezirk sogar in der Phase 2 (zweites Viertel 2. bis 3. Jh.) noch mehr als die Hälfte (66 %) ausmachen. Die Formen des späten 1. Jh. (TS-Typengruppe D: 15 %) und vor allem des 2. Jh. (Typengruppe E, Glanztonkeramik: 60 %) machen den Hauptharst aus, die ihrerseits im Tempelbezirk auch in Phase 2 noch deutlich seltener sind (9 % bzw. 30 %).

Demnach muss der Langbau gleichzeitig mit dem gemauerten Tempel (Phase 2) bestanden haben. Auch wenn er nicht im eigentlichen Tempelbezirk stand, war er nur durch einen um die 10 m breiten Zugang zwischen der westlichen Temenosbegrenzung 1038 und der Grenzmauer 1087 von der Strasse 1040 her zu erreichen. Somit müssen wir uns fragen, ob er nicht im weitesten Sinn zum Tempelkomplex gehört. Man könnte sich eine Art lange, nach Westen abgeschirmte, nach Osten offene Halle vorstellen, in der die den Gottheiten im Tempelbezirk dargebrachten Opfergaben ausgestellt bzw. aufgehängt waren. Im Speicher am Südende dieser Halle könnten Getreide und andere Feldfrüchte aufbewahrt worden sein, während im turmartigen Nordtrakt wertvolle Geschenke, insbesondere Geldlegate, versorgt waren[61].

Pfostenreihen

Unmittelbar östlich der Bauflucht des grossen Langbaus kamen mehrere Pfostenlöcher zum Vorschein, die sich in zwei Reihen einschreiben lassen. Sie reichten mehrheitlich 50–70 cm in den anstehenden Boden und massen 40–60 cm im Durchmesser. Einzig zwei Pfosten der östlichen Reihe waren mit 30 cm etwas schmächtiger; der südlichere war auch nur 37 cm in den Boden eingetieft. Wie das Profil auf Achse 248 zeigt, waren zumindest die Pfostenlöcher der westlichen Reihe von der bereits mehrfach erwähnten römischen Kulturschicht überdeckt. Innerhalb der Strukturen konnte nicht zwischen Pfostengrube und Pfostenloch unterschieden werden; im Sediment waren keine Unterschiede zu beobachten. Entweder handelt es sich um Pfosten, die direkt in den anstehenden Boden eingerammt worden waren, was angesichts der mit 40–60 cm doch beträchtlichen Dicke

58 Mit Pfeiler oder Stützen übersäte Grundrisse zur Aufnahme eines abgehobenen Bodens für die trockene Lagerung von Getreide: s. H. v. Petrikovits, Die Innenbauten römischer Legionslager der Prinzipatszeit. Abh. Rheinisch-Westfälischen Akad. Wissensch. 56 (Opladen 1975) 82–85; s. auch Varro rust. 1,57,1–3 | Columella 1,6,9. Trotz mehrmaliger intensiver Suche war kein neunter Pfosten zu finden. Das Profil auf Achse 248 hätte zwischen 848 und 850 eine Pfostengrube schneiden müssen, wie die südliche und östliche Fluchten nahelegen, doch war dort nichts zu sehen.

59 As Tiberius: Inv.-Nr. Bru.007.3/2333.1; TS Drag. 30: Inv.-Nr. Bru.007.3/2733.1; Bildlampe: Inv.-Nr. Bru.007.3/2438.1.

60 Schucany 1996, 68–82; zur Datierung der Lyonerware, TS-Imitation und Glanztonkeramik s. Schucany 1996, 82–85; 93–101; 104 | Schucany u.a. 1999, 35; 42; 46–50.

61 Getreide und andere Feldfrüchte (fruges) zählten zu den geläufigen Opfergaben (J. Scheid, La réligion des Romains³ [Paris 2003] 73). Im Tempelbezirk von Martigny lassen sich ähnliche Bauten wahrscheinlich machen: eine lange, monumentale, doppelte Portikus zum Ausstellen der Weihegeschenke sowie ein grosses Lagerhaus: s. F. Wiblé, Fouilles gallo-romaines de Martigny. Ann. Valaisannes 1984, 161–186, bes. 167 und Abb. 1, G und H.

erstaunen würde. Die Pfosten der westlichen Reihe hatten zwar mehrheitlich konkave Abdrücke hinterlassen, nicht aber jene der östlichen Reihe, wo die Sohlen mehrheitlich flach waren. Oder aber die Pfosten wurden später herausgezogen und dabei das Pfostenloch soweit ausgeweitet, dass es mit der Pfostengrube zusammenfiel. Bei einem der Pfosten in der östlichen Reihe sowie dem benachbarten Pfosten zwischen den beiden Reihen war im Profil eine Eintiefung eines mutmasslichen Pfostens in der Sohle zu erkennen. Diese beiden Pfosten scheint man also in eigens ausgehobene Gruben gestellt zu haben; vielleicht wurden sie später herausgezogen.
Die beiden Reihen sind 7,5 m bzw. 8 m lang und weisen einen Zwischenraum von 1,5 m auf. Falls die mutmassliche Pfostenstellung im Norden, die genau auf der Flucht der östlichen Reihe liegt, dazu gehört, wäre diese fast 15 m lang.
Die Pfosten der westlichen Reihe waren regelmässig gesetzt, im Abstand von ca. 1,2 m, was vier römischen Fuss entspricht. Die Pfosten der östlichen Reihe weisen hingegen unterschiedliche Distanzen untereinander auf und scheinen auch in keiner Beziehung zu den Pfosten der westlichen Reihe zu stehen. So gesehen ist es fraglich, ob die beiden Reihen zusammengehören. Sie könnten zwei Phasen eines Hages darstellen, wobei die westliche Reihe wohl die ältere wäre. Der Pfosten zwischen den Reihen ist hingegen so nicht zu erklären.
Die Pfostenreihen scheinen Rücksicht auf den Langbau zu nehmen und sich an dessen Ausrichtung zu orientieren. Ein As des Domitian aus einer der Pfostengruben spricht für ein Baudatum frühestens Ende des 1. Jh.[62] Dies spricht für eine Gleichzeitigkeit des Langbaus und der Pfostenreihen. Vielleicht bildeten sie eine Art Schranke an der offenbar offenen Ostseite des Langbaues.

Kleiner Pfostenbau

Scheinbar innerhalb des langen Pfostenbaus kamen vier mit um die 60 cm Durchmesser deutlich kleinere, Pfostengruben zum Vorschein, die mit 30–50 cm auch wesentlich weniger tief in den Boden reichten als jene des Langbaus. Die in diese Gruben gestellten Pfosten waren mit einem Durchmesser von 25 cm ebenfalls wesentlich dünner. Die vier Pfosten sind zu einem kleinen quadratischen Bau von 3 m Seitenlänge zu rekonstruieren.
In der Nordostecke waren in der Pfostengrube zwei Pfosten zu beobachten. Da keine Überschneidung oder Störung des einen durch den anderen festzustellen war, dürften sie gleichzeitig gesetzt worden sein. Warum in dieser Ecke zwei Pfosten verbaut waren, muss offen bleiben.
Unmittelbar östlich des kleinen Pfostenbaus kam eine ovale Grube 342.1 mit flach ansteigender Wand zum Vorschein (UK 348.92 m ü. M.). Sie war auf der Höhe des Gehhorizontes etwa 1,8 m breit und 3 m lang und reichte mindestens 0,6 m in den Boden, vermutlich aber gegen 0,8 m, da sie ursprünglich wohl in die schon abgelagerte Kulturschicht eingetieft worden war. Den Funden nach muss sie nämlich zumindest im späten 3./frühen 4. Jh. noch offen gewesen sein (s. unten). Später verfüllte sie sich mit dem Schutt des verfallenden Pfostenbaus und des Tempelbezirks. Aus dem Tempelbezirk stammen namentlich eine halbe Säulentrommel, das Fragment eines Altars sowie das Fragment einer Inschrift (s. oben). Innerhalb des Gebäudes fanden sich zahlreiche grosse Ziegelfragmente, die auf der Oberfläche der Kulturschicht lagen (ca. 349.60 m ü. M.). Auch wenn nicht ganz auszuschliessen ist, dass die Ziegelfragmente vom Schutt des Tempels weiter nördlich stammen, dessen Schuttkegel bis in diese Zone reichte (s. oben), so spricht die Grösse der Fragmente doch dafür, dass sie nicht weit verlagert worden waren. Wir möchten sie deshalb dem kleinen Pfostenbau zurechnen, der demnach mit Ziegeln gedeckt war. Sie belegen, dass dieser erst verfiel, als die Kulturschicht schon vollständig abgelagert war. Im Dachschutt kamen neun als Staketenlöcher interpretierte Spuren von maximal 10 cm Durchmesser zum Vorschein. Sie reichten höchstens noch 10 cm ins Sediment (UK 349.50 m ü. M.). Da sie keinerlei Ordnung erkennen lassen, indes am ehesten mit dem Schutt des Gebäudes in Verbindung zu bringen sind, ist zu fragen, ob es sich nicht um Reste von Hölzern der Hauskonstruktion handelt, die beim Vermodern Staketen ähnliche Spuren hinterlassen haben.
Der kleine Pfostenbau fügt sich nicht in die Ausrichtung des Langbaus ein, so dass wohl davon auszugehen ist, dass beide nicht gleichzeitig bestanden. Die im Vergleich zum Langbau geringere Eingriffstiefe in den anstehenden Boden von höchsten 50 cm könnte ein Hinweis sein, dass der kleine Pfostenbau jünger ist und sein Gehniveau, bedingt durch die zuvor abgelagerte Kulturschicht, höher lag als beim Langbau, so dass die Verankerungstiefe seiner Pfosten eigentlich 10–20 cm tiefer anzunehmen ist. Die Funde sprechen jedenfalls dafür, dass der kleine Pfostenbau jünger ist als der Langbau. Es kamen nämlich gehäuft Scherben einer sehr porösen Grobkeramik zum Vorschein[63]; allein aus der Grube 342.1 stammen 35 Fragmente (71 %). In dieser Grube fand sich auch eine Sigillata-Reibschüssel Drag. 45, ein Typ der in Lezoux zwar ab dem späteren 2. Jh. hergestellt wurde, in unseren Gegenden indes erst im Lauf des 3. Jh. geläufig wird[64]. Er erscheint etwa im Zerstörungshorizont des Gutshofes von Worb/BE oder in der Villa von Biberist/SO frühestens im mittleren 3. Jh.[65] Auch die rätischen Reibschüsseln weisen ins 3. Jh.[66] Graue Hochhalsbecher sind eben-

62 Inv.-Nr. Bru.007.3/2263.1.

63 49 Exemplare, 65 % aller porösen Scherben, während die poröse Keramik aus dem Bereich des Pfostenbaus lediglich 13% aller Scherben ausmacht.

64 Inv.-Nr. Bru.007.3/3014.1; zur Datierung s. Schucany u.a. 1999, 76; zu Lezoux: Ph. Bet u.a., La typologie de la sigillée lisse de Lezoux. In: SFECAG. Actes du congrès de Lezoux, 4.–7. Mai 1989 (Marseille 1989) 37–69 (Typ 100).

65 Worb: M. Ramstein, Worb-Sunnhalde. Ein römischer Gutshof im 3. Jahrhundert (Bern 1998) Taf. 9,1 | Biberist: Schucany 2006, Nr. O330.

66 Inv.-Nr. Bru.007.3/2322.2–3, Bru.007.3/3014.131–139. Zwar tritt diese Reibschüssel schon in Periode C des Kirchhügels von Oberwinterthur auf, deren Ende um 120 n.Chr. angesetzt wird, doch stammt das Stück aus der oberen Schuttplanie, in die im Verlauf der

falls vorhanden[67]. Die erwähnte poröse Grobkeramik ist schwieriger zu beurteilen. Die Gefässe scheinen mehrheitlich von Hand aufgezogen und allenfalls überdreht worden zu sein. Die Machart des Scherbens weist auf eine organische Magerung hin, die beim Brand verbrannte, so dass der Scherben porös wirkt. An Formen kommen vor allem Kochtöpfe (9 RS) und Näpfe (7 RS) vor, während Teller (2 RS), Schüsseln (1 RS) und Deckel (1 RS) selten sind[68]. Ein Napf weist am Rand einen «Zipfel» auf, und ein Kochtopf könnte aufgrund seiner Randform ins Frühmittelalter datieren[69].

Ein bei den Achsen 212/835 in den Bach 1030 einmündender Graben 184.1 neigte sich mit einem Gefälle von 2% nach Nordosten dem Bach 1030 zu. Er überlagerte die Brandgruben 183.1 und 210.3 und wurde von einem Balkengräbchen geschnitten. Ursprünglich war der Graben wohl etwa 1,4 m breit und mindestens 20, vermutlich aber 60 cm tief, denn bei Achse 840 waren schon ab 349.88 m ü. M. erste Anzeichen der Grabenverfüllung zu erkennen (UK 348.28 m ü. M.). Leider haben wir nördlich der Achse 845.40 den Graben beim Baggern nicht erkannt[70]; er könnte daher noch bis zu den Achsen 850/236 gereicht haben, da wir dort beim Baggern Bauschutt des Tempels angetroffen haben, der vielleicht vom Schuttkegel des Tempels hierhin geschwemmt worden war. Dies bestätigen die Funde, etwa zwei Randscherben von Räucherkelchen oder eine glasierte Wandscherbe mit der Darstellung einer Gorgo, die wohl aus dem Verfallsschutt des Tempels stammen (s. oben)[71].

Aufgrund der Stratigraphie dürfte der Graben 184.1 am ehesten mit dem kleinen, vielleicht frühmittelalterlichen Pfostenbau in Zusammenhang stehen. Die Höhen sprechen jedenfalls nicht dagegen: ca. 349.50 m ü. M. für das Gehniveau beim kleinen Pfostenbau, 349.28 m ü. M. für die Sohle des Abflusskanals gut 32 m weiter südwestlich. Er könnte Abwasser dem Bach zugeführt haben.

Brandgruben

Innerhalb des Grabungsperimeters konnten gegen 50 Brandgruben entdeckt und untersucht werden (Abb. 2). Mit Ausnahme der nordwestlichen Grabungszone waren sie zwar überall vorhanden, konzentrierten sich aber vor allem auf den spitzwinkligen Bereich, der vom Bach 1030 und dem Grenzgraben 1097 gebildet wurde. Sie reihten sich hier auf der Ostseite des Grabens bzw. der Nordseite des Baches auf.

Der Erhaltungszustand der Gruben war unterschiedlich. Während einige noch weitgehend intakt zu sein schienen, waren andere durch jüngere, römerzeitliche oder neuzeitliche, Bauten und Aktivitäten gestört.

In der Regel wiesen die Brandgruben eine rechteckig bis ovale Form von 100–180 × 50–100 cm auf (Abb. 8). Die maximal erhaltene Tiefe betrug 60 cm. Mehrheitlich waren die Grubenwände senkrecht abgestochen, und einige wiesen gerötete und verziegelte Partien auf, was auf eine hohe Hitze in den Gruben schliessen lässt. Die Einfüllung bestand oft aus zwei verschiedenen Schichten: Die untere, oft fundlose Schicht bestand aus hitzegeschädigten und zerplatzten Bollensteinen, Holzkohle, Asche und feinsandigem oder lehmigem Silt. Letzterer war evtl. erst nach Auflassung der Grube als Einfüllung hineingesickert, während die übrigen Komponenten als Überreste der in der Grube erzeugten Aktivität zu interpretieren sind. Über dieser Schicht lag eine eher heterogen wirkende Schicht aus Silt und Kieselsteinen, die deutlich weniger Holzkohle, dafür gelegentlich einige Funde, wie kleine Ziegelbruchstücke oder Keramikscherben, enthielt. Sie ist als Einfüllsediment anzusprechen, das sich erst nach Aufgabe der Grube hier abgelagert hatte.

In der unmittelbaren Umgebung der Grubenränder waren, mit wenigen Ausnahmen, keine weiteren Strukturen (z.B. kleine Pfosten, Staketen) oder auffällige Fundkonzentrationen zu beobachten, die in Zusammenhang mit diesen Gruben gesehen werden müssten. Einzig vier in die römische Kulturschicht eingetiefte Pfostenlöcher im Bereich der Achsen 845–850/215–218 könnten mit der Brandgrube 233.5 in Zusammenhang stehen, die ebenfalls die römische Kulturschicht durchschlug.

Ohne eine künftige Auswertung vorwegzunehmen, ist schon jetzt eindeutig, dass in diesen Brandgruben Bollensteine erhitzt wurden. Dies geht gut aus dem Beispiel der Grube 195.1 hervor (Abb. 8). Hier war der beabsichtigte Verbrennungsprozess vorzeitig zu einem Ende gekommen, so dass die ursprüngliche Beschichtung der Grube noch gut zu erkennen ist. Auf der flachen Grubenbasis lag eine 15–25 cm dicke Schicht aus unvollständig verbranntem Holz und Holzkohle. Darüber folgte eine 20 cm dicke Schicht aus Bollensteinen und graubraunem Silt. Die Bollensteine der oberen und die Holzkohle/Asche der unteren Schicht waren hier noch nicht miteinander vermischt wie dies bei den Brandgruben mit abgeschlossenem Verbrennungsprozess der Fall war. Die oben erwähnte zweite, jüngere Einfüllschicht war in der Grube 195.1 nicht vorhanden. Sie konnte sich nicht ablagern, da das zu wenig verbrannte Holz keinen Hohlraum hinterlassen hatte.

anschliessenden Periode D ein Mauerfundament eingetieft worden ist, so dass es durchaus erst bei diesem Eingriff in die Schicht gekommen sein könnte (s. J. Rychener, Der Kirchhügel von Oberwinterthur. Die Rettungsgrabungen von 1976, 1980 und 1981. Beiträge zum römischen Vitudurum – Oberwinterthur. Beitr. Zürcher Denkmalpflege, Monogr. 1 [Zürich, Egg 1984] 28 Nr. 502). In Kumpfmühl (D) erscheinen rätische Reibschüsseln erst ab Periode 2, d.h. ab der Mitte des 2. Jh. (A. Faber, Das römische Auxiliarkastell und der Vicus von Regensburg-Kumpfmühl. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 49 [München 1994] 263, z.B. Abb. 119,51). In den Vigier-Häusern in Solothurn kommen sie erst im früheren 3. Jh. vor (Schucany u.a. 1999, C.12,66); zur Datierung allgemein Schucany u.a. 1999, 76.

67 Inv.-Nr. Bru.007.3/2321.13–16.

68 Kochtöpfe: Inv.-Nr. Bru.007.3/2244.28, Bru.007.3/2653.53–57, Bru.007.3/3014.96–97, Bru.007.3/3015.47, Bru.007.3/3368.46–47; Näpfe: Inv.-Nr. Bru.007.3/2244.30, Bru.007.3/2930.10, Bru.007.3/3014.92–93.99; Teller: Inv.-Nr. Bru.007.3/3014.94; Schüssel: Inv.-Nr. Bru.007.3/3015.50; Deckel: Inv.-Nr. Bru.007.3/2648.28.

69 Napf: Inv.-Nr. Bru.007.3/3014.99; Topf: Inv.-Nr. Bru.007.3/3015.47; Datierungshinweis von Peter Frey, Kantonsarchäologie Aargau.

70 Der Graben war sicher bis ca. Achse 233 zu fassen.

71 Inv.-Nr. Bru.007.3/2832.12, Bru.007.3/2834.19, Bru.007.3/2841.2.

Abb. 8: Brugg Kabelwerke. Brandgrube 195.1. Aufnahme gegen Osten (Foto M. Zinggeler).

Zur Datierung dieser Brandgruben gibt es äusserst unterschiedliche Hinweise: Zum einen entsprechen sie den in den Grabungen der Windisch-«Vision Mitte» 2006–2009 erfassten Brandgruben, die dort allesamt unter den römischen Schichten zum Vorschein kamen, meistens von diesen sogar durch eine natürlich abgelagerte Schicht getrennt, und somit als vorrömisch einzustufen sind. Dieser stratigraphischen Lage entsprechen auch einige Brandgruben der vorliegenden Grabung: Die Brandgrube 439.1 lag südlich des römischen Tempels unter dem römischen Humus. Die Brandgrube 161.1 konnte erst im anstehenden Boden beobachtet werden und nicht schon in der darüber gelegenen Schicht (OK des anstehenden Bodens). Sie lieferte ausschliesslich spätbronzezeitliches Fundmaterial[72]. Hinzu kommt evtl. die Brandgrube 461.1 westlich des römischen Tempels, die vom westlichen Temenosgraben 1038 geschnitten wurde (s. oben), sowie die Brandgruben 183.1, 183.5, 183.7, 184.3, 210.3, die vom möglichen Entwässerungsgraben 184.1 der Pfostenbauten geschnitten wurden (s. oben).

Andere Brandgruben sind aufgrund ihrer Stratigraphie hingegen eindeutig in römische oder sogar in nachrömische Zeit zu datieren: Die Brandgrube 143.1 war in den wohl frührömischen Bachlauf 1085 (s. oben) eingetieft. Die Gruben 258.3 und 258.5 waren in den unteren Teil der römischen Kulturschicht eingetieft, wobei die Brandgrube 258.3 die Brandgrube 258.5 und – nur marginal – die Brandgrube 258.1 durchschlug. Die Brandgrube 283.3, welche wenige Funde enthielt, etwa die Randscherbe eines Kruges aus der Mitte des 1. Jh., war, wie die meisten Brandgruben entlang des spätestens im 2. Jh. verfüllten Grenzgrabens 1097, in die römische Kulturschicht eingetieft[73].

Mehrheitlich enthielten die Brandgruben kein oder nur wenig Fundmaterial, das, wenn es kleinteilig ist, durchaus auch erst nachträglich in die Grube eingesickert sein könnte[74]. Die absolute Datierung der einzelnen Brandgruben wird deshalb oft nur mit Hilfe einer C^{14}-Datierung möglich sein[75].

Der stratigraphische Befund deutet darauf hin, dass im Gelände der Brugg-Kabelwerke, anders als im Areal Windisch-«Vision Mitte», die Brandgruben mehrheitlich spät, d.h. römisch, spätrömisch oder nachrömisch zu datieren sind. Eine künftige Auswertung hat nicht nur die Datierung weiterer Brandgruben zu klären, sondern auch deren Sinn und Zweck, wobei die Analyse der Schlämmproben zu neuen Erkenntnissen führen könnte[76]. Ähnliche Gruben der späten Bronzezeit und frühen Eisenzeit in Deutschland werden als einmalige Kochgruben oder, eher, als Saunainstallationen oder Schwitzbäder gedeutet[77]. Liesse sich damit die ausserordentlich grosse Ähnlichkeit von Strukturen erklären, die zeitlich so weit auseinander liegen?

Funde und Fundanfall

Bei den Schichten kamen Funde, insbesondere Tonscherben, vor allem in der römischen Kulturschicht zum Vorschein, nämlich ca. 0,12 Randscherben pro Quadratmeter[78]. Das ist sehr wenig, wenn wir mit Kultur- bzw. Benützungsschichten von Siedlungen vergleichen, etwa mit Baden, wo der Anteil der Randscherben mit 0,6 bis 2,1 pro Quadratmeter deutlich höher liegt[79]. In den darüber gelegenen Schichten, dem nachrömischen Reduktionshorizont und der im Mittelalter und der frühen Neuzeit entstandenen Ackererde, kamen nur halb soviel Scherben wie in der römischen Kulturschicht zum Vorschein. Da es sich auch in diesen Schichten zur Hauptsache um römische Funde handelt, dürften sie durch das Pflügen aus der römischen Kulturschicht hinaufgekommen sein. Ebenfalls nur halb so viele Fragmente kamen im darunter gelegenen römischen Humus zum Vorschein, während der Fundanfall im anstehenden Boden mit 0,02 Randscherben pro Quadratmeter verschwindend gering ausfällt. Auch diese Funde dürften durch landwirtschaftliche Tätigkeiten und/oder die Vegetation in die Schichten gekommen sein.

Am meisten Funde kamen in den beiden langen Gräben 1064 und 1097 zum Vorschein (0,51 bzw. 0,2 RS/m²), vor allem im oberen Teil des östlichen Grabens 1097, wo Reste der in römischer Zeit abgelagerten Kulturschicht liegen geblieben waren und die eine zwanzigmal höhere Funddichte aufweisen (2,1 RS/m²) als die römische Kulturschicht. Ebenfalls einen höheren Fundanfall weist der römische Bach 1030 auf (0,38 RS/m²), während der Stras-

72 Inv.-Nr. Bru.007.3/2510.1 bis Bru.007.3/2535.1.

73 Krug: Inv.-Nr. Bru.007.3/3285.5.

74 Dies ist in einer abschliessenden Auswertung zu überprüfen.

75 Es liegen C^{14}-Proben aus 32 Brandgruben vor.

76 Es liegen aus 17 Brandgruben insgesamt 33 Proben vor.

77 M. Honeck, Nichts als heisse Steine? Zur Deutung der Brenngruben der späten Bronzezeit und frühen Eisenzeit in Deutschland. Univ. Forsch. Prähist. Arch. 166 (Bonn 2009) 21–40.

78 Der Fundanfall wurde wie folgt berechnet: Für die einzelnen Schichten wurde die Anzahl der Felder mit den entsprechenden Positionen ermittelt und dann mit der Grundfläche (15 m²) multipliziert; dieser Fläche wurden die in diesen Positionen gefundenen Randscherben gegenübergestellt. Auch für die Strukturen wurde die Anzahl der Felder ermittelt, in denen sie ausgegraben wurden. Je nachdem, ob die Struktur längs oder quer zum Feld verlief, wurde deren Breite, jeweils ca. 2 m, mit der Felderbreite (3 m) oder -länge (5 m) multipliziert.

79 Schucany 1996, Abb. 164.

sengraben 1039 mit 0,13 RS/m² ungefähr gleich fundarm ist wie die römische Kulturschicht. Die Seltenheit von Funden in den als Spuren von Wasserläufen (0,07 RS/m²) interpretierten Steinansammlungen 56.1/58.1/86.1 und 1085 sowie 1022 könnte dafür sprechen, dass diese nur sehr kurzfristige Ereignisse widerspiegeln.
Von den Münzen kam die Mehrzahl, nämlich 489 Stück (53%), im Tempelbezirk zum Vorschein. Während im Nord- und Mittelteil bzw. im Bereich der Pfostenbauten der Anteil zwischen 7 und 11% liegt (91 bzw. 68 bzw. 99 Exemplare), fanden sich im tiefer gelegenen Südteil der Grabungsfläche immerhin 172 Stück (19%). Ein ähnliches Bild zeigt der Anteil der Münzen bezogen auf die Fläche: Im Tempel kamen gegen 50 Exemplare pro 100 m² zum Vorschein, im Südteil waren es noch knapp 20 pro 100 m², während in den übrigen Bereichen der Anteil bei knapp 5–8 Stück pro 100 m² liegt.

Datierung

Vorrömisches

Es kamen etliche vorrömische Funde zum Vorschein, insbesondere rund 208 prähistorische Keramikfragmente, wohl mehrheitlich bronzezeitliche Keramik, sowie 16 keltische Münzen. Es fällt auf, dass sowohl die prähistorischen Scherben wie auch die keltischen Münzen mehrheitlich im Südteil des Grabungsperimeters zum Vorschein kamen, im Bereich der erwähnten Rinne.
Die prähistorischen Scherben fanden sich zudem zu einem guten Drittel in verschiedenen Brandgruben und zu knapp einem Drittel im antiken Humus, während der in römischer Zeit anstehende Boden gut zehn Prozent enthielt. Gut zehn Prozent fanden sich ferner im römischen Bach 1030. Die erst im Verlauf der römischen Zeit entstandene Kulturschicht erbrachte hingegen nur noch wenige Scherben.
Die keltischen Münzen fanden sich mehrheitlich in der römischen Kulturschicht (5 Exemplare) bzw. im römischen Humus (6 Exemplare), während zwei Exemplare aus dem in römischer Zeit anstehenden Boden stammen. Die einzige keltische Münze aus der Verfallsschicht des Tempels kam im Bereich des Temenosgrabens südlich des Tempels zum Vorschein. Sie könnte beim Aushub des Grabens an die Oberfläche gekommen und, wie der Schutt des Tempelbezirks, erst später in die Mulde über dem verfüllten Graben verlagert worden sein. Es handelt sich offenbar um die bisher frühesten keltischen Münzen in *Vindonissa*[80]. Im Verfallsschutt des Tempels, in der Nordostecke der Portikus, fand sich ferner eine Nauheimerfibel[81]. Ob auch sie bei Bautätigkeiten an die Oberfläche gekommen war, oder ob sie sozusagen als Andenken oder Kuriosität die Zeiten überdauert hatte, muss offen bleiben.
Vorrömische Horizonte waren keine zu erkennen. Die Verteilung der vorrömischen Funde, hauptsächlich im Südteil des Grabungsgeländes und in dem in vorrömischer Zeit entstandenen Oberboden, spricht dafür, dass sowohl die prähistorischen Scherben wie auch die keltischen Münzen mehrheitlich vom südlich gelegenen Plateau von Windisch erodiert und in der Rinne am Hangfuss liegen geblieben waren. Vorrömische Baubefunde und Kulturschichten sind auf dem Plateau oben zu vermuten, auch wenn sie aufgrund der Erosion kaum mehr erhalten sein dürften.

Das Gelände in römischer Zeit

Die römischen Funde zeigen, dass das Gelände vom mittleren 1. bis zum späten 4. Jh. durchgehend begangen wurde. Die Keramik setzt mit Formen des mittleren 1. Jh. ein, so etwa der Typengruppe B der Sigillata nach Schucany (Drag. 24, Drag. 15, Hofheim 8, Hofheim 9, Hofheim 12, Drag. 29 und Drag. 30), die im römischen Humus 38% der Gattung ausmachen, während italische Sigillaten oder Vertreter der früheren Typengruppe A fehlen[82]. Die Glanztonkeramik macht in der römischen Kulturschicht zwar nur 5% aus, im nachrömischen Reduktionshorizont sogar nur 3%, doch dürften diese Werte ursprünglich höher gewesen sein, da die Keramik ausgesprochen schlecht erhalten ist und der Überzug deswegen oft vollständig abgerieben sein dürfte. Demnach könnten sich in der mit 42% sehr gut vertretenen helltonigen Keramik einige Fragmente der Glanztonkeramik verstecken, etwa die mit 14% gut belegten Schüsseln mit Horizontalrand AV 205, AV 209 und AV 212; bei der Glanztonware machen sie jetzt lediglich 10% aus[83]. Rätische Becher und Reibschüsseln weisen zumindest ins späte 2., wenn nicht sogar ins frühe 3. Jh. Ins 3. Jh. weist sicher der Becher Niederbieber 30/31, ins spätere 3. Jh. auch die Reibschüsseln mit eckigem Randwulst innen[84]. Ein helltoniger Topf könnte aufgrund seiner Machart ins 4. Jh. gehören, während zwei Kochtöpfe aus sehr porösem Ton noch jünger sein könnten (s. oben)[85]. Gut belegt durch die Münzen sind das 3. und vor allem das 4. Jh.

80 Freundliche Mitteilung von Hugo W. Doppler, Baden.
81 Inv.-Nr. Bru.007.3/3036.1.
82 Schucany 1996, 60–75.
83 Im römischen Bach 1030 fand sich eine helltonige Wandscherbe mit Barbotineauflage, die aber keinerlei Überzug zeigt (Inv.-Nr. Bru.007.3/1809.5). Es dürfte sich ursprünglich aber um Glanztonkeramik gehandelt haben.
84 Niederbieber 30/31: Inv.-Nr. Bru.007.3/714.3 aus der römischen Kulturschicht; zur Datierung s. A. Furger/S. Deschler-Erb, Das Fundmaterial aus der Schichtenfolge beim Augster Theater. Forsch. Augst 15 (Augst 1992) Nr. 22/7.22/56.22/59.22/112; Reibschüssel: Inv.-Nr. Bru.007.3/647.22, Bru.007.3/703.13, Bru.007.3/1375.4, alle aus der römischen Kulturschicht; zur Datierung s. Schucany 2006, 222 mit Anm. 416.
85 Topf: Inv.-Nr. Bru.007.3/1359.6 aus dem römischen Humus; Kochtöpfe: Inv.-Nr. Bru.007.3/2656.11, Bru.007.3/2719.2–23 aus dem römischen Humus bzw. aus der römischen Kulturschicht.

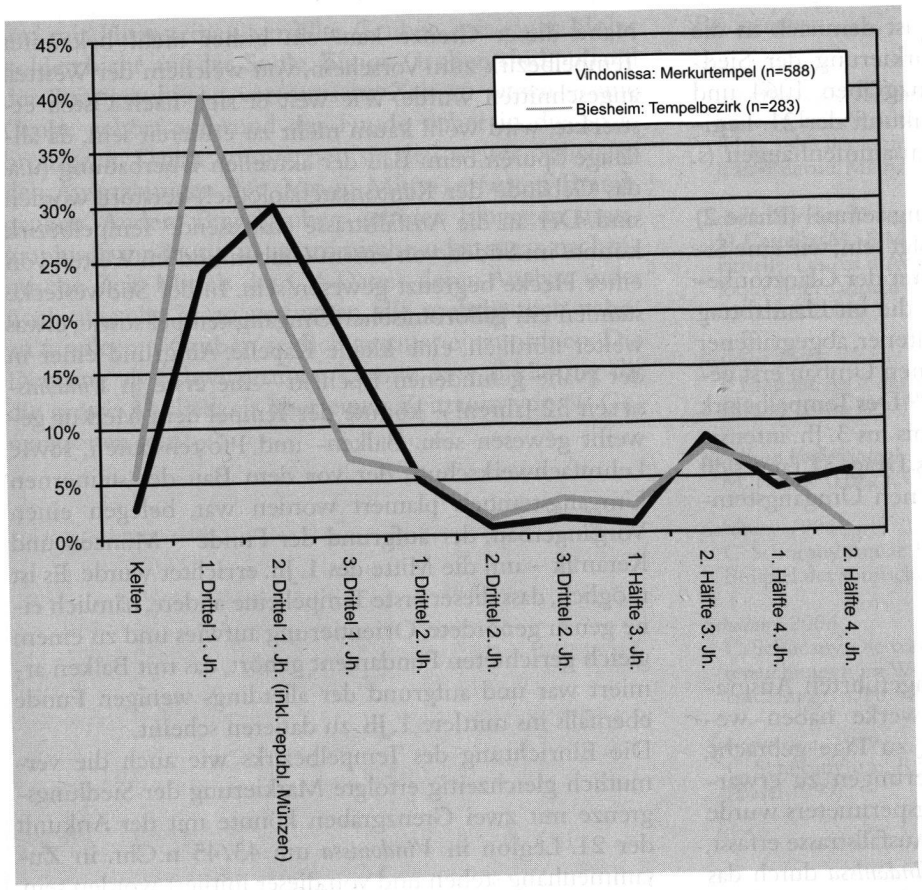


Abb. 9: Vergleich der Münzkurven der Tempelbezirke von Vindonissa und Biesheim (F) (Zusammenstellung C. Schucany).

Der Tempelbezirk

Anhand der – wenn auch vorerst noch provisorischen Münzkurve – lässt sich die Einrichtung des Tempelbezirks recht gut bestimmen[86]. Im Vergleich mit der Münzkurve des in spätaugusteischer Zeit (3/4 n.Chr.) gegründeten Tempelbezirks von Oedenburg (Biesheim) zeigt sie einen deutlich anderen Verlauf (Abb. 9)[87]: Der Pik ist zur Mitte des 1. Jh. hin verschoben, während er in Oedenburg im ersten Drittel des 1. Jh. zu finden ist. Dies bestätigt die aufgrund der Keramik gemachten Beobachtungen (s. oben), dass die vermehrte Begehung und Nutzung des Geländes erst um die Mitte des 1. Jh. einsetzt.

Im 2. und vor allem im 3. Jh. verlaufen die beiden Münzkurven hingegen ähnlich, z.T. sogar gleich. Im Gegensatz zum Tempelbezirk von Oedenburg, wo der Münzniederschlag nach der Mitte des 4. Jh. endet, kamen im Tempelbezirk von *Vindonissa* in der zweiten Hälfte des 4. Jh. noch immer Münzen in den Boden. Ob die Prägungen des 4. Jh. noch als Opfergaben anzusehen oder nicht eher dem gewöhnlichen Fundniederschlag dieser Zeit zuzuordnen sind, ist umstritten. Zumindest bis ins späte 3. Jh. ist indes sowohl in *Vindonissa* wie in Oedenburg mit Opferhandlungen im Tempelbezirk zu rechen.

Die Keramikensembles des Tempelbezirks bestätigen die durch die Münzen gegebene Datierung. Die TS-Typengruppe C nach Schucany[88] der späten Hofheim-Typen (Drag. 27, Drag. 18, Hofheim 10) ist mit 50% in Phase 1 mit Abstand am häufigsten, gefolgt von der Typengruppe B (Hofheim 9, Drag. 15, Drag. 29) mit 33%, während die Typengruppe A (Haltern-Typen) unter den Randscherben vollständig fehlt. Die einzige Wandscherbe italischer Sigillata darf nicht als Hinweis für eine augusteische Gründung gelten, denn vereinzelte italische TS findet sich auch anderswo in Schichten des mittleren 1. Jh.[89] Im Vergleich mit dem seit spätaugusteischer Zeit belegten Baden zeigt das Überwiegen der Typengruppe C gegenüber der Gruppe B, dass der Tempelbezirk in tiberischer Zeit bzw. im zweiten Viertel des 1. Jh. noch nicht existierte und erst um die Mitte des 1. Jh. eingerichtet wurde[90].

86 Die Münzen sind von Hugo W. Doppler, Baden, erst provisorisch bestimmt worden.

87 Zum Tempelbezirk von Biesheim s. C. Schucany und P.-A. Schwarz in M. Reddé (Hrsg.), Oedenburg – Une agglomération d'époque Romaine sur le Rhin supérieur. Gallia 62, 2005, 215–277, bes. 239f. | C. Schucany/P.-A. Schwarz in: Reddé (in Vorbereitung) Kap. 2.

88 Vgl. Amm. 82.

89 Inv.-Nr. Bru.007.3/3318.1; zur Datierung s. Schucany 1996, Abb. 51.

90 In Baden ist die frühere Typengruppe B in allen Phasen des 1. Jh. die mit Abstand stärkste Gruppe (Schucany 1996, Abb. 49), d.h. die in der ersten Hälfte des 1. Jh. abgelagerten Funde überprägen deren Keramikensembles.

Die Einrichtung des Tempelbezirks ist demnach in die gleiche Zeit zu setzen wie die Markierung der Siedlungsgrenze durch die beiden Grenzgräben 1064 und 1097. Sie könnte deshalb mit der Ankunft der 21. Legion in *Vindonissa* um 43/45 n.Chr. zusammenhängen (s. oben Anm. 28).
Der Umbau zum gemauerten Umgangstempel (Phase 2) kann frühestens in flavischer Zeit erfolgt sein, wie eine Sigillataschale Drag. 36 und erste Vertreter der Glanztonkeramik belegen[91]. Die jüngste Münze, die im Handabtrag zum Vorschein kam, ein sehr gut erhaltener, abgegriffener Sesterz des Trajan, spricht indes für einen Umbau erst gegen Ende des ersten Viertels des 2. Jh.[92] Der Tempelbezirk wurde aufgrund der Keramik sicher bis ins 3. Jh. intensiv besucht[93]. Mit Ausnahme eines Tellers Drag. 31 fand sich diese Keramik zwischen dem steinernen Umgangstempel und der kleinen Kapelle.

Zusammenfassung

Die in den Jahren 2007–2008 durchgeführten Ausgrabungen im Areal der Brugg-Kabelwerke haben wesentlich mehr archäologische Spuren zu Tage gebracht, als aufgrund der vorgängigen Sondierungen zu erwarten waren: Am Nordrand des Grabungsperimeters wurde die bisher weiter nördlich vermutete Ausfallstrasse erfasst, die vom Westtor des Legionslagers *Vindonissa* durch das Nordwestquartier der Zivilsiedlung nach *Aventicum* führte. Gräber einer die Strasse säumenden Nekropole, analog dem Gräberfeld der Aarauerstrasse nördlich der römischen Ausfallstrasse, kamen keine zum Vorschein.
Im Süden der Grabungsfläche, auf der Sohle einer westöstlich verlaufenden Mulde am Fuss des Windischer Plateaus, konnte ein Bach römischer Zeit freigelegt werden, der auch in den Grabungen Windisch-«Vision Mitte» erfasst wurde. Weiter südlich fanden sich weitere Steinstreifen und Steinansammlungen, die von älteren und jüngeren Bachläufen stammen könnten. In dieser Geländemulde kamen zahlreiche prähistorische Scherben und 16 keltische Münzen – vielleicht auch einige Scherben der späten Latènezeit – zum Vorschein, die wohl vom weiter südlich gelegenen Plateau hinunter erodiert und in der Mulde liegen geblieben waren. Die Münzen gehören einem früheren Zeithorizont an als die bisher in *Vindonissa* angetroffenen keltischen Münzen. Am Südufer des römischen Baches kam ein in den Boden eingegrabener Topf zum Vorschein, zu dem zwei Münzen gehören dürften. Ohne der noch ausstehenden Untersuchung zum Inhalt des Topfes vorgreifen zu wollen, könnte es sich um ein isoliertes Grab oder um ein Opfer handeln, das wohl in frührömische Zeit zu setzen ist.
Im Westen verliefen längs durch die Grabungsfläche drei lange Strukturen, zwei Gräben und eine Mauer, die die Grenze der Zivilsiedlung markiert haben könnten. Sie nehmen alle Rücksicht auf die römische Strasse. Die unterschiedlich tiefen Gräben wurden beide um die Mitte des 1. Jh. angelegt und scheinen zusammenzugehören. Im früheren 2. Jh. wurden sie durch eine lange Mauer ersetzt.
Nahe dieser Grenze kam ein bisher nicht bekannter Tempelbezirk zum Vorschein, von welchem der Westteil angeschnitten wurde. Wie weit er sich nach Osten erstreckte, wird wohl kaum mehr zu eruieren sein, da allfällige Spuren beim Bau der aktuellen Überbauung (u.a. das Gebäude der Kantonsarchäologie!) zerstört worden sind. Der an die Ausfallstrasse anstossende Tempelbezirk könnte im Süden von einem Graben und im Westen von einer Hecke begrenzt gewesen sein. In der Südwestecke standen ein gallorömischer Umgangstempel sowie, etwas weiter nördlich, eine kleine Kapelle. Aufgrund einer in der Nähe gefundenen Inschrift – die erste in *Vindonissa* seit 32 Jahren! – könnte der Tempel dem Merkur geweiht gewesen sein. Balken- und Pfostenspuren, sowie Lehmfachwerkschutt, der vor dem Bau des steinernen Umgangstempels planiert worden war, belegen einen Vorgängerbau, der aufgrund der Funde – Münzen und Keramik – um die Mitte des 1. Jh. errichtet wurde. Es ist möglich, dass dieser erste Tempel eine andere, nämlich eine genau genordete, Orientierung aufwies und zu einem gleich gerichteten Fundament gehört, das mit Balken armiert war und aufgrund der allerdings wenigen Funde ebenfalls ins mittlere 1. Jh. zu datieren scheint.
Die Einrichtung des Tempelbezirks wie auch die vermutlich gleichzeitig erfolgte Markierung der Siedlungsgrenze mit zwei Grenzgräben könnte mit der Ankunft der 21. Legion in *Vindonissa* um 43/45 n.Chr. in Zusammenhang stehen und von dieser initiiert worden sein. Südlich des Tempelbezirks kamen ein grosser Langbau mit mächtigen, tief in den Boden eingelassenen Pfosten sowie ein kleiner Pfostenbau zum Vorschein. Während das kleine Gebäude aufgrund der Funde ins mittlere 3. Jh. oder später datiert und vielleicht bis ins Frühmittelalter bestand und damit einer der jüngsten Befunde im untersuchten Areal darstellt, dürfte der Langbau im mittleren 2. Jh. erbaut worden sein. Damit gehört er in die gleiche Zeit wie der steinerne Umgangstempel (Phase 2), und es ist zu prüfen, ob er im weitesten Sinn zum Tempelbezirk zu zählen ist. In der langen, nach Osten offenbar offenen Halle, die im Süden von einem Speichertrakt und im Norden von einem wohl turmartigen Kopfbau abgeschlossen war, könnten die Weihegeschenke aufbewahrt und ausgestellt gewesen sein.
Nahezu über das ganze Grabungsareal gestreut, konzentriert aber vor allem im spitzen Winkel zwischen dem Bach und dem östlichen Begrenzungsgraben, kamen zahlreiche Brandgruben zum Vorschein. Es handelt sich

91 Drag. 36: Inv.-Nr. Bru.007.3/2981.2; Glanztonkeramik: Inv.-Nr. Bru.007.3/3097.4, Bru.007.3/3343.20.

92 Inv.-Nr. Bru.007.3/2869.1: Kopf mit Lorbeerkranz nach rechts, Legende [T]RAIANOAVGGERDAC (*recto*), Traianssäule, SC (*verso*) (Bestimmung Hugo W. Doppler, Baden).

93 Drag. 31: Inv.-Nr. Bru.007.3/3311.3–4, Bru.007.3368.3–4; Drag. 45: Inv.-Nr. Bru.007.3/3144.16; Glanztonbecher AV 48: Inv.-Nr. Bru.007.3/3144.22, Bru.007.3/3258.8; Glanztonschüssel AV 197: Inv.-Nr. Bru.007.3/2469.1, Bru.007.3/3095.8; Imitation eines Lavezbechers: Inv.-Nr. Bru.007.3/2396.1; Reibschüssel mit innen abgesetzten eckigen Wulst: Inv.-Nr. Bru.007.3/3144.108–109; grautonige Tonne mit Rädchenmuster: Inv.-Nr. Bru.007.3/3311.53; zur Chronologie dieser Typen s. oben Anm. 65 und 66 bzw. Anm. 85.

um mit Hitzesteinen verfüllte Gruben mit einer Holzkohleschicht auf der Sohle. Einige Gruben sind anhand der Stratigraphie in vorrömische Zeit zu setzen – eine Grube gehört aufgrund der Funde sicher in die Spätbronzezeit. Damit entsprechen sie den weiter östlich, in den Ausgrabungen der «Vision Mitte», erfassten Brandgruben. Andere Brandgruben gehören hingegen stratigraphisch eindeutig in spätrömische oder sogar nachrömische Zeit. Mittels der C^{14}-Daten, deren Analyse indes noch aussteht, ist zu versuchen, die mehrheitlich nahezu fundleeren Gruben zeitlich genauer einzuordnen. Die Deutung als Schwitzgruben könnte eine Erklärung für die grosse Ähnlichkeit über einen Zeitraum von 60 Generationen sein.

Bibliografie

Brunaux 2000
J.-L. Brunaux, Ribemont-sur-Ancre (Somme): du trophée celtique au lieu de culte public gallo-romain. In: W. Van Andringa (Hrsg.), Archéologie des sanctuaires en Gaule romaine. Centre Jean-Palerne. Mémoires 22 (Saint-Etienne 2000) 133–156

Castella/Meylan Krause 2008
D. Castella/M.-F. Meylan Krause (Hrsg.), Topographie sacrée et rituelle. Les cas d'Aventicum, capitale des Helvètes. Actes du colloque international d'Avenches, 2.–4. November 2006. Antiqua 43 (Basel 2008)

Fauduet 1993
I. Fauduet, Atlas des sanctuaires romano-celtiques de Gaule. Les fanums (Paris 1993)

Reddé (in Vorbereitung)
M. Reddé (Hrsg.), Oedenburg II (in Vorbereitung)

Schucany 1996
C. Schucany, Aquae Helveticae. Zum Romanisierungsprozess am Beispiel des römischen Baden. Antiqua 27 (Basel 1996)

Schucany 2006
C. Schucany, Die römische Villa von Biberist-Spitalhof/SO. Untersuchungen im Wirtschaftsteil und Überlegungen zum Umland. Ausgr. u. Forsch. 4 (Remshalden 2006)

Schucany u.a. 1999
C. Schucany u.a., Römische Keramik in der Schweiz. Antiqua 31 (Basel 1999)

Abkürzungen

AV	Typologie von Avenches (s. D. Castella/M.-F. Meylan Krause, La céramique gallo-romaine d'Avenches et de sa région. Esquisse d'une typologie. BPA 36, 1994, 5–126
BPA	Bulletin de l'Association Pro Aventico
Jber. GPV	Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa
JbSGUF	Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
RIC	The Roman Imperial Coinage
SFECAG	Soc. Française d'étude de la céramique antique en Gaule